

Triumph der Barmherzigkeit



V&R Academic

epiFaNIen
Frühe Neuzeit interdisziplinär

Band 2

Herausgegeben von

Steffen Schneider, Melanie Wald-Fuhrmann und Carlos Watzka

Editorial Board:

Matthias Bauer (Eberhard Karls-Universität, Tübingen)

Vittoria Borsò (Heinrich-Heine-Universität, Düsseldorf)

Klaus Krüger (Freie Universität, Berlin)

Thomas Leinkauf (Westfälische Wilhelms-Universität, Münster)

Ludolf Pelizäus (Johannes Gutenberg Universität, Mainz)

Philipp Theisohn (Universität Zürich)

Christina Vanja (Universität Kassel)

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Elisabeth Watzka-Pauli

Triumph der Barmherzigkeit

Die Befreiung christlicher Gefangener aus
muslimisch dominierten Ländern durch den
österreichischen Trinitarierorden 1690–1783

Mit 63 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2365-7804

ISBN 978-3-8470-0586-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft und der Universität Graz.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Titelbild: Freikauf christlicher Gefangener durch Redemptoren des Trinitarierordens. Kupferstich von F. L. Schmidner, Wien. Aus: Antonius a S. Ferdinando: *Catalogus Captivorum Christianorum* [...], Wien 1753. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur Ch 624.

Inhalt

Vorwort	15
Einleitung	21
I. Der Trinitarierorden. Grundzüge seiner Geschichte bis ins 18. Jahrhundert	
1. Allgemeine Geschichte des Trinitarierordens und Grundzüge der Ordensstruktur	39
1.1. Die Gründung des Trinitarierordens im ausgehenden 12. Jahrhundert	39
1.2. Zur Verbreitung des Ordens vom Hochmittelalter bis ins 16. Jahrhunderts	43
1.3. Grundzüge der Organisationsstruktur des Ordens seit dem Hochmittelalter	47
1.4. Die Ordensreformen und die verschiedenen Ordenszweige der Trinitarier in der Frühen Neuzeit	50
1.5. Juan Bautista de la Concepción und der spanisch-unbeschuhte Ordenszweig	52
1.6. Ausblick: Der Trinitarierorden im 19. und 20. Jahrhundert	57
2. Spiritualität und Symbolik des Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit	59
2.1. Die politisch-kulturelle Bedeutung der »Trinität« zur Zeit der Gründung des Trinitarierordens	59
2.2. Symbolik und Ikonologie des Trinitarierordens	69
2.2.1. Das rot-blaue Kreuz auf weißem Grund	69
2.2.2. Johannes de Matha und das ›Zeichen des Engels‹	71
2.2.3. Felix von Valois und der ›trinitarische Hirsch‹	76

2.2.4. Maria als Patronin des Trinitarierordens	78
2.2.5. Die dreifaltige Sonne	81
2.2.6. Dreifaltigkeitssäulen und andere Monumente	84
2.2.7. Das Dreieck mit dem Tetragramm JHWH	87
2.2.8. Das ›Trisagium‹	89
2.2.9. Der ›Jesus Nazarenus‹	90
2.2.10. Weißspanier, Mathurins, Red Friars, Eselsbrüder	92
2.2.11. Die Trinitas in der Ordensverfassung der Trinitarier	94
3. Die Regeln und Konstitutionen der Unbeschuhten Trinitarier der spanischen Reform	97
3.1. Die Regula primitiva et Constitutiones	97
3.2. Die Ordensregeln in der Fassung von 1631	99
3.3. Die Konstitutionen des Ordens von 1676/1738	109
3.3.1. Über die drei essentiellen Gelübde Gehorsam, Keuschheit und Armut und über das vierte betreffend das Nicht-Anstreben von Ämtern	109
3.3.2. Über die Befreiung der Gefangenen.....	112
3.3.3. Weitere Vorschriften zum Ordensleben	115
3.3.4. Die Aufnahmebestimmungen des Trinitarierordens und das Dekret über Nachkommen von Häretikern	123
3.3.5. Annexe zu den Regel und Konstitutionen: »praecepta«, »censurae« und »festivitates«.....	126
II. Der Trinitarierorden in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert. Etablierung, Struktur, Ordenshäuser, Mitglieder, Finanzierung	
4. Die Etablierung des Trinitarierordens in Österreich und der Wandel seiner Organisation 1688–1783	135
4.1. Quellen zur institutionellen Entwicklung des Ordens in der Habsburgermonarchie des 17. und 18. Jahrhunderts.....	135
4.2. Die Anbahnung der Etablierung des Trinitarierordens in Österreich und die Gründung des Mutterhauses der späteren Ordensprovinz in Wien 1688/89	137
4.3. Die Entstehung weiterer Niederlassungen und Konvente bis zur Errichtung des Ordensprovinz St. Joseph 1728	149

4.3.1. Die politische, militärische und religiöse Situation im Königreich Ungarn nach 1683.....	149
4.3.2. Illava/Illau: Der erste Trinitarierkonvent im Königreich Ungarn (1695)	151
4.3.3. Der Trinitarierkonvent in Preßburg/Bratislava/ Pozsony (1697).....	154
4.3.4. Der Trinitarierkonvent in Prag/Praha (1707)	157
4.3.5. Der Trinitarierkonvent in Tyrnau/Trnava (1712).....	158
4.3.6. Der Trinitarierkonvent in Komorn/Komárno/ Komárom (1714).....	160
4.3.7. Die Residenz der Trinitarier in Alba Iulia/ Alba Carolina/Karlsburg (1716).....	161
4.3.8. Die Residenz der Trinitarier in Erlau/Eger (1717)	164
4.3.9. Der Trinitarierkonvent in Belgrad (1718)	166
4.3.10. Die Residenz der Trinitarier in Pera bei Konstantinopel (1723).....	168
4.3.11. Der Trinitarierkonvent in Zaszau/Zasová (1724)	177
4.3.12. Die Residenz der Trinitarier in Sárospatak (1728).....	181
4.4. Die Errichtung der Ordensprovinz Sankt Joseph 1728 und die späteren Niederlassungen der Trinitarier in der Habsburgermonarchie	183
4.4.1. Die Gründung der ›österreichischen‹ Ordensprovinz	183
4.4.2. Die späteren Niederlassungen	184
4.4.3. Die Klöster im österreichisch besetzten Galizien	191
4.4.4. Klöster im habsburgisch regierten Oberitalien und im Heiligen Römischen Reich außerhalb der Provinz St. Joseph	193
4.5. Die Ausdehnung des Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie und dem Heiligen Römischen Reich 1688-1783 – eine Übersicht	196
4.6. Die österreichischen Trinitarier und der habsburgische Staat im 18.Jahrhundert – vor der barocken Allianz zur Unterordnung im ›aufgeklärten Absolutismus‹.....	198
4.7. Die Aufhebung des Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie 1783 durch Kaiser Joseph II.....	204
4.8. Nach der Aufhebung: Die österreichischen Ex-Trinitarier im späten 18. und frühen 19.Jahrhundert.....	213

5. Die Ordensangehörigen der Unbeschuheten Trinitarier in der Habsburgermonarchie – Amtsinhaber, exemplarische Religiose, Mitgliederstruktur, Publikationstätigkeit.....	219
5.1. Die Inhaber der höheren Ämter im Trinitarierorden in der Habsburgermonarchie	219
5.1.1. Kommissare und Provinziale der österreichischen Trinitarier	221
5.1.2. Provinzialdefinitoren der österreichischen Trinitarier	223
5.1.3. Trinitarier aus der Habsburgermonarchie als Amtsträger in der Gesamtleitung des Ordens.....	224
5.1.4. Vorsteher des Mutterhauses der Provinz in Wien	226
5.1.5. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Illava	227
5.1.6. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Preßburg	228
5.1.7. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Prag	229
5.1.8. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Tyrnau	230
5.1.9. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Komorn	230
5.1.10. Vorsteher der Residenz in Karlsburg.....	231
5.1.11. Vorsteher der Residenz in Erlau.....	231
5.1.12. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Belgrad	232
5.1.13. Vorsteher der Residenz in Pera bei Konstantinopel.....	232
5.1.14. Vorsteher der Residenz bzw. des Konvents in Zschau.....	232
5.1.15. Vorsteher der Residenz in Saros-Patak	233
5.1.16. Vorsteher später gegründeter Niederlassungen	233
5.1.17. Ämterlaufbahnen im Orden.....	234
5.2. Religiösen des Trinitarierordens – Zeitgenössische Lebensbeschreibungen von vorbildlichen Ordensleuten und sonstige Informationen	235
5.2.1. Einleitende Bemerkungen	235
5.2.2. Viten spanischer ›Gründerväter‹	236
5.2.3. Das vorbildliche, aber kurze Leben des Missionars Isidorus a Visitatione (1673–1703)	243
5.2.4. Die Seuchenopfer des Jahres 1713.....	245
5.2.5. Beispielhafte ›Extremisten‹	248
5.2.6. Abtrünnige und andere ›schwarze Schafe‹	250
5.3. Die Mitgliederstruktur des Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Habsburgermonarchie – Auswertungen der Monumenta Ordinis Excalceatorum SS. Trinitatis Redemptionis Captivorum	253
5.3.1. Entwicklung der Mitgliederzahl	254

5.3.2. Der Ordensname (Nomen Religionis)	257
5.3.3. Herkunftsregion und Herkunftsort	266
5.3.4. Tauf- bzw. Geburtsjahr	271
5.3.5. Zeitliche Entwicklung der Ordenseintritte	272
5.3.6. Alter der Novizen beim Eintritt in den Orden	275
5.3.7. Ort der Ordensaufnahme	277
5.3.8. Ort der Profess	279
5.3.9. Zeitliche Entwicklung der Profess-Ablegungen	280
5.3.10. Alter bei der Ablegung der Profess	281
5.3.11. Vorberufe der Laienbrüder	282
5.3.12. Todesjahre und erreichtes Lebensalter	283
5.3.13. Sterbeorte	284
5.3.14. Anmerkungen zu Todesumständen bzw. Ausscheiden vom Orden	285
5.3.15. Weitere Anmerkungen in den Monumenta	287
5.3.16. Ergänzendes zur Aufgabenstruktur im Orden und zu weltlichen Dienstboten	288
5.4. Die Publikationstätigkeit der österreichischen Trinitarier	293
6. Die Finanzierung der Tätigkeit des Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie	303
6.1. Almosen	304
6.1.1. Predigten, Ablässe und Bruderschaften als Finanzierungsinstrumente	305
6.1.2. Prozessionen mit Befreiten als Rituale und als ›fundraising-events‹	310
6.1.3. Marketing-Schriften des Trinitarierordens: Die Redemptionskataloge	312
6.1.4. Almosensammlungen – Regulierung, Ablauf, Verwendung	314
6.1.5. Falsche Sammler – Missbräuche des Almosenwesens	325
6.2. Stiftungen und Legate	329
6.2.1. Stiftungen und Legate für die Redemtionen	329
6.2.2. Sonstige Stiftungen und Legate	333
6.2.3. Die Kapitalien des Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie bei seiner Aufhebung	344

III. Die Befreiungstätigkeit der Trinitarier der österreichischen Habsburgermonarchie 1690–1783

7. Freikauf und Austausch von Kriegsgefangenen und Verschleppten in der Praxis der Frühen Neuzeit.....	349
7.1. Traditionen und Praktiken des Umgangs mit Gefangenen in Christentum und Islam der Frühen Neuzeit	349
7.1.1. Tötung oder Gefangennahme	349
7.1.2. Formen der Gefangenschaft und Sklaverei	354
7.1.3. Religiöse (In-)Toleranz und ihre Folgen	362
7.1.4. Zugänge zur Gefangenenbefreiung im interreligiösen Vergleich	367
7.1.5. Unterschiedliche Traditionen im Umgang mit der Gefangenenbefreiung innerhalb der christlichen Länder	371
7.2. Die Praxis von Freikauf und Austausch während und nach dem »Großen Türkenkrieg« 1683–1699.....	376
7.2.1. Politische und völkerrechtliche Rahmenbedingungen.....	376
7.2.2. Die Bestimmungen zum Austausch und Freikauf von Gefangenen im Friedensvertrag von Karlowitz 1699 sowie Annexen und Entwürfen dazu.....	380
7.2.3. Zum Umgang der österreichischen Seite mit dem Problem der Gefangenenbefreiung im und nach dem »Großen Türkenkrieg«	385
8. Triumph der Barmherzigkeit. Die Darstellung von Gefangenschaft und Redemption durch den Trinitarierorden in Österreich.....	397
8.1. Motivation und Legitimation der Redemptionstätigkeit	397
8.2. Kirchliche und weltliche Rahmenbedingungen und Richtlinien betreffend Gefangenschaft und Redemption	405
8.3. Darstellung der Leistungen des Ordens und Würdigung seiner Förderer.....	418
8.4. Die Darstellung der Gefangenschaft bei »Ungläubigen«	423
8.5. Die »Tartaren« – eine Ethnographie des Trinitarierpaters Joannes a S. Felice	432

9. Die Redemptionstätigkeit der Trinitarier in der Habsburgermonarchie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts	451
9.1. Die kooperativ organisierten Gefangenenbefreiungen durch staatliche Stellen und den Trinitarierorden 1700–1739	452
9.1.1. Die ›große‹ Redemption des Jubeljahres 1700 im Anschluss an den Frieden von Karlowitz – Vorgeschichte, Durchführung, Ergebnisse	452
9.1.2. Die Reise der österreichischen Trinitarier mit der kaiserlichen Gesandtschaft nach Konstantinopel und weiter auf die Krim 1706/07	484
9.1.3. Der venezianisch-österreichische ›Türkenkrieg‹ 1715– 18, der Frieden von Passarowitz und die Redemption der Jahre 1719/20.....	488
9.1.4. Der Türkenkrieg der Jahre 1736–1739, der Friedensvertrag von Belgrad, und die Redemption des Jahres 1740/41	501
9.2. Eigenständige Unternehmungen zur Gefangenenbefreiung durch die österreichischen Trinitarier 1690-1740	509
9.2.1. Die 1. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1690/91 in die Tatarei	511
9.2.2. Die 2. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1691 nach Belgrad	521
9.2.3. Die 3. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1692/93 auf die Krim	527
9.2.4. Die 4. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1695/96 nach Belgrad	539
9.2.5. Die 5. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1698/99 in die Walachei	542
9.2.6. Die 6. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1699/1700 nach Konstantinopel.....	544
9.2.7. Die 7. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1702/03 in den Budschak und nach Konstantinopel.....	544
9.2.8. Die 8. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1706/07 auf die Krim und nach Konstantinopel.....	546
9.2.9. Die 9. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1708/09 in den Budschak und nach Konstantinopel.....	546
9.2.10. Die 10. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1713/14 in den Budschak und nach Konstantinopel.....	550

9.2.11. Die 11. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1719/20 nach Belgrad, Konstantinopel und in den Budschak	553
9.2.12. Die 12. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1724/24 nach Konstantinopel, in den Budschak und die Krim.....	554
9.2.13. Die 13. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1725-30 in Konstantinopel und im Budschak.....	555
9.2.14. Die 14. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1734 in Bosnien, Saloniki, Konstantinopel und Tunis.....	556
9.2.15. Die 15. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1738 in Konstantinopel.....	557
9.2.16. Die 16. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1740/41 nach Saloniki, Konstantinopel u.a.....	557
9.2.17. Die Redemtionen der österreichischen Trinitarier von 1690 bis 1740 im Gesamtverlauf	558
9.3. Eigenständige Unternehmungen zur Gefangenenbefreiung durch die österreichischen Trinitarier 1741-1783.....	561
9.3.1. Die Redemptionsinstruktionen des Trinitarierordens für Nordafrika	562
9.3.2. Die 17. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1743-44, Zielort unbekannt	569
9.3.3. Die 18. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1744-45, nach Konstantinopel, Serbien, Bulgarien u.a.....	569
9.3.4. Die 19. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1746-47, Zielort unbekannt	570
9.3.5. Die 20. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1747-50, nach Konstantinopel, Russik, Algier u.a.....	570
9.3.6. Die 21. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1750-51, nach Konstantinopel, Russik, Tripolis u.a.....	572
9.3.7. Die 22. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1751-53, in Konstantinopel, Algier, Tripolis u.a.....	574
9.3.8. Die 23. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1753-56, in Konstantinopel, Saloniki, Algier, u.a.....	575
9.3.9. Die 24. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1760-63, in Konstantinopel, Algier, Tripolis u.a.....	575
9.3.10. Die 25. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1760-63, in Konstantinopel, Algier, Tunis, Salé u.a.....	576
9.3.11. Die 26. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1765-68, in Konstantinopel, Algier, Salé u.a.....	576

9.3.12. Die 27. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1768–71, in Konstantinopel, Nisch, Algier, Salé u.a	577
9.3.13. Die 28. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1771–73, in Konstantinopel, Algier, Mascara u.a.....	578
9.3.14. Die 29. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1773–76, in Konstantinopel und Algier	579
9.3.15. Die 30. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1777–80, in Konstantinopel, Smyrna, Algier u.a.....	579
9.3.16. Die 31. Redemption der österreichischen Trinitarier – 1780–83, in Konstantinopel, Smyrna, Algier u.a.....	580
9.3.17. Aufschlüsse aus dem Ausgabenbuch der Trinitarier in Pera zu den Gefangenenbefreiungen der Jahre 1750–1783, besonders zum Umgang mit ehemaligen Soldaten, Deserteuren, Renegaten	580
9.3.18. Die Redemtionen der österreichischen Trinitarier von 1741 bis 1783 – eine Übersicht.....	600
9.4. Durch die österreichischen Trinitarier befreite Christen von 1690 bis 1783	603
9.4.1. Die Redemtionen 1690–1783 – zusammenfassende Übersicht	604
9.4.2. Die Redemtionskataloge als Hauptquellen zu den Befreiten und deren Auswertungsmöglichkeiten	605
9.4.3. Ergebnisse quantitativer Auswertungen zu einzelnen Redemtionen.....	617
9.4.4. Gesamtauswertung der verfügbaren Redemtionskataloge der österreichischen Trinitarier – Allgemeines	625
9.4.5. Die Geschlechterverteilung der Befreiten	627
9.4.6. Die Altersverteilung der Befreiten	629
9.4.7. Die Herkunftsregionen der befreiten Gefangenen	631
9.4.8. Stand und Beruf der befreiten Gefangenen	649
9.4.9. Die Dauer der Gefangenschaft	652
9.4.10. Die Orte der Befreiungen.....	654
9.4.11. Die Arten der Hilfe durch den Orden.....	662
9.4.12. Die Höhe der Lösegelder und Rückreisekosten.....	665
9.4.13. Die Finanzierung der Befreiungen	669
9.4.14. Hinweise auf die Art der Gefangenschaft	672
9.4.15. Weiterführende Auswertungen – Allgemeines.....	672
9.4.16. Die Geschlechterverteilung bezogen auf die anderen Parameter.....	673

9.4.17. Die Altersverteilung bezogen auf die anderen Parameter	679
9.4.18. Die regionale Herkunft bezogen auf die anderen Parameter	682
9.4.19. Stand und Beruf bezogen auf die anderen Parameter	690
9.4.20. Die Dauer der Gefangenschaft bezogen auf die anderen Parameter	693
9.4.21. Die Befreiungsregionen bezogen auf die anderen Parameter	696
9.4.22. Die Galeerensklaven	700
9.4.23. Unabhängige Quellen zu durch die österreichischen Trinitarier befreiten Personen	702
Resumé	709
 Anhang	
Übersichten zu den einzelnen Redemtionen	728
Quellenverzeichnis	746
Literaturverzeichnis	757
Kartenverzeichnis	770
Abbildungsverzeichnis	771
Tabellenverzeichnis	774
Diagrammverzeichnis	776
Personen- und Orts-Register	777

Vorwort

Der heute – zumindest im deutschsprachigen Raum – nahezu unbekanntes Trinitarierorden spielte seit seiner Gründung im Jahr 1198 in weiten Teilen Europas eine zentrale Rolle für die Befreiung christlicher Gefangener aus muslimischen Ländern durch Freikauf und Austausch, und im Jahr 1688/89 wurde er auch in der österreichischen Habsburgermonarchie installiert, wo er in der Folge äußerst erfolgreich die Rückführung vor allem von habsburgischen Untertanen, die Opfer von Kriegsgefangenschaft und Verschleppung geworden waren, aus dem Osmanischen Reich und dessen Vasallenstaaten, sowie später auch aus den Barbareskenstaaten Nordafrikas betrieb, bis er im Jahre 1783 hierzulande aufgelöst wurde.

Bei der Erörterung der Geschichte dieses Ordens ging es mir zum Einen darum, die sehr spezialisierte karitative Ausrichtung des Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit von der Erlösung Gefangener in der konkreten Tätigkeit seiner Mitglieder anschaulich zu machen, welche im Dienste der christlichen Barmherzigkeit zahlreichen Menschen, die sich in Unfreiheit und Sklaverei befanden, die Rückkehr in ihre jeweilige Heimat ermöglichten, und damit eine Wiederaufnahme ihres früheren Lebens mit seinen sozialen Bindungen und identitätsstiftenden kulturellen Praktiken, wozu für Menschen der Frühen Neuzeit vor allem auch die Ausübung ihrer Religion gehörte. Letzteres war dem Trinitarierorden als Teil der katholischen Kirche natürlich ein besonderes Anliegen, neben der ›physischen‹ Befreiung gefangener Christen ging es diesem sogar vorrangig um die ›Rettung ihrer Seelen‹.

Zum anderen war es mir in dieser Arbeit auch ein Anliegen, auf das in der Geschichtsschreibung kaum beachtete Phänomen der Versklavung von *Europäern* in der Frühen Neuzeit hinzuweisen. Sklaverei und Sklavenhandel mit Schwarzafrikanern in jenen Jahrhunderten waren zweifellos von noch größerem Ausmaß und noch systematischerer und entsetzlicherer Brutalität; dennoch sollte auch diese Seite als ein Teil des Gesamtproblems der Sklaverei in der Vormoderne nicht negiert werden. Bis ins späte 18. bzw. frühe 19. Jahrhundert hinein wurden insgesamt hunderttausende christliche Europäer in bewaffneten Auseinandersetzungen, die im Namen religiöser Differenz geführt wurden, in islamisch dominierte Regionen verschleppt.

Die Gefangenschaft dort bedeutete häufig eine rücksichtslose Ausbeutung ihrer körperlichen Arbeitskraft in der Landwirtschaft, im Bauwesen oder – als gefürchtetster Extremfall – in der Seefahrt als Galeerenruderer; jedoch gab es auch etliche christliche Gefangene, die als ›Hausdiener‹ bei Muslimen ein relativ erträgliches Leben führen konnten – oder sogar ein privilegiertes, wenn sie über besondere berufliche Kenntnisse verfügten, die sie, etwa im handwerkli-

chen Bereich, zu nachgefragten Experten machten. Ein solcher Status minderte zugleich aber auch die Chancen, in die Heimat zurückkehren zu können. ›Glück im Unglück‹ hatten oftmals auch Personen, deren Verschleppung – etwa bei Piratenüberfällen im Mittelmeer – bereits mit dem primären Ziel eines ›Rückverkaufs‹ in ihre Heimatländer geschah, denn dies erhöhte die Chancen, zu überleben und (vergleichsweise) bald wieder freizukommen. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang aber, dass auch die christlich-europäischen Gesellschaften der Frühen Neuzeit nicht ›nur‹ in ihren Kolonien ausgedehnte Sklavenwirtschaft betrieben, sondern im Bereich des Mittelmeerraumes – vor allem in Spanien, Portugal und Italien – auch im eigenen Territorium systematisch die Versklavung von ›Ungläubigen‹ praktizierten, was neben ›heidnischen‹ Schwarzafrikanern vor allem Muslime betraf. Es soll mit der vorliegenden Darstellung also keinesfalls nur auf ›Übeltaten‹ einer ›Seite‹ im religiös legitimierten christlich-islamischen Konflikt während der Frühen Neuzeit hingewiesen werden – ganz abgesehen davon, dass, wie mittlerweile sehr bekannt ist, die ›Fronten‹ in konkreten Kriegshandlungen aufgrund politischer Interessen vielfach quer über die religiösen Zugehörigkeiten hinweg verliefen.

Was das Phänomen der Sklaverei betrifft, so ergibt sich für den christlich dominierten Teil Europas aber ein heterogeneres Bild der historischen Gegebenheiten, als für das Osmanische Reich und den nordafrikanisch-arabischen Raum: Während in diesem Teil der ›islamischen Welt‹ systematisch betriebene Sklavenwirtschaft allgemein verbreitet war, trifft dies auf die europäische ›Christenheit‹ nicht zu: Insbesondere in Mitteleuropa, und hier namentlich in der Habsburgermonarchie war die Sklaverei eine sehr ungewöhnliche, in der rechtlichen und sozialen Praxis marginalisierte Erscheinung. Allerdings ging dies mit einer religiösen Intoleranz einher, welche jene im muslimischen Raum klar an Rigidität übertraf: Eine muslimische ›Minderheit‹, ja selbst nur kleinere Gruppen von dauerhaft hierzulande lebenden Personen muslimischen Glaubens konnte und durfte es gemäß den Vorstellungen des barocken Katholizismus, welcher die Habsburgermonarchie bis weit ins 18. Jahrhundert hinein prägte, schlicht nicht geben. (Bekanntlich tolerierte das Herrscherhaus seit Leopold I. im österreichischen ›Kernland‹ nicht einmal mehr eine jüdische Minorität.) Als Konsequenz dieser Ideologie kam es ab dem späten 17. Jahrhundert zu zahlreichen Zwangskonversionen von gefangenen Muslimen in Österreich im Rahmen der so genannten ›Türkentaufen‹ – was nicht ausschließt, dass ein Teil dieser Religionsübertritte im Hinblick auf die damit verbundenen Vorteile freiwillig erfolgte. Im islamisch dominierten Raum der Frühen Neuzeit dagegen waren ›eingessene‹ religiöse Minderheiten von Christen und Juden toleriert, wenn auch mit geringeren Rechten ausgestattet.

Dagegen suchte man im Zuge von Kriegshandlungen gefangen genommene ›Ungläubige‹ oftmals sogar von einem etwaigen Übertritt zum muslimischen Glauben abzuhalten bzw. einen solchen erst nach längerer ›Zwangsarbeitszeit‹ zu gewähren, da mit der Annahme des Islam die Wiedererlangung der persönlichen Freiheit verbunden war – und damit ein Entfall von Produktivität für den jeweiligen ›Besitzer‹. Diese Konstellation gab es in der österreichischen Habsburgermonarchie nicht, weil Sklavenarbeit von ›Fremden‹ hier keine institutionalisierte Wirtschaftspraxis war, sondern die Produktion auf der Arbeit der ›untertänigen‹, aber nicht versklavten einheimischen Bevölkerung beruhte.

In diesen kulturellen, politischen und ökonomischen Kontexten realisierte sich auch die karitative Tätigkeit der Befreiung gefangener Christen durch den Trinitarierorden mittels Lösegeldzahlung oder auch Austausch mit muslimischen Kriegsgefangenen. In der Habsburgermonarchie konnte der Orden zu diesem Zweck ein weitgespanntes Netzwerk von Niederlassungen sowie enge Beziehungen zu den weltlichen und geistlichen Eliten etablieren. Insgesamt stellte der in fast allen größeren katholischen Staaten Europas sowie im Osmanischen Reich und Nordafrika mit ständigen Niederlassungen präsen­te Trinitarierorden eine weitgespannte, transnationale ›non-profit-organisation‹ mit sehr spezifischem Aufgabenbereich dar, die in mancher Hinsicht durchaus als ›Vorläufer‹ von einschlägigen Institutionen der Moderne, wie dem »Internationalen Komitee des Roten Kreuzes«, angesehen werden kann.

An dieser Stelle gilt es auch, einige Dankesworte auszusprechen: Zunächst möchte ich Carlos Watzka, meinem Ehemann und Kollegen im gemeinsamen Forschungsprojekt ›karitative katholische Orden in Mitteleuropa 1605-1783‹ in den Jahren 2006 bis 2011 danken. Unsere enge Zusammenarbeit auf diesem spezifischen Forschungsgebiet hat das Zustandekommen dieser Arbeit sehr gefördert; insbesondere sind durch ihn erfolgte, praktische Einführungen in die Benutzung von Computersoftware zur quantitativen Analyse von Quellen zu nennen, weiters Hilfestellungen bei der computergestützten Anfertigung von Karten sowie gemeinsame Arbeiten an der Übersetzung schwieriger Passagen lateinischer Quellen.

Ebenso danke ich Univ. Prof. Dr. Dieter Anton Binder am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, der die dieser Studie zugrunde liegende Dissertation als Erstbetreuer mit großem Interesse begleitet hat. Auch Univ. Doz. Dr. Herbert Eglmaier möchte ich für die nicht selbstverständliche Bereitschaft, die Zweitbegutachtung der Promotionsschrift zu übernehmen, Dank sagen.

Ein herzlicher Dank gilt sodann den Mitgliedern des Trinitarierordens in Österreich, Italien, Frankreich und Spanien, welche die Erstellung der vorliegenden Arbeit durch die Erlaubnis zur Einsicht in die ordenseigenen Archive und Bibliotheken und die großzügige Zurverfügungstellung von Forschungsliteratur aus der Provenienz des Ordens sehr unterstützt haben. Namentlich danken möchte ich hierbei P. Alfred Zainzinger vom Mödlinger Haus der Trinitarier, P. Mario Maggi in der Pfarre Wien-Mexikoplatz, P. Pedro Aliaga Asensio, der meine Forschungen im Zentralarchiv des Ordens in San Carlino alle Quattro Fontane in Rom betreute, sowie P. Thierry Knecht, Ordenshistoriker und Präsident von S.I.T. – Trinitarian International Solidarity.

Besonders dankbar bin ich em. Prof. Dr. Ernstpeter Ruhe (Würzburg), für die Zurverfügungstellung von Kopien und Dateien wichtiger Quellen zur Geschichte des Trinitarierordens sowie die entstandene ergiebige Forschungszusammenarbeit, nicht zuletzt bei einer gemeinsamen digitalen Quellenedition. Ebenso danke ich für wertvolle Hinweise, Übermittlung von Materialien und freundliche Unterstützung meiner Tätigkeit Prof. Dr. Salvatore Bono (Perugia-Graz), Univ. Prof. Elisabeth Garms-Cornides (Wien-Graz), Univ. Prof. Dr. Karl Acham (Graz) Univ. Prof. Dr. Grete Walter-Klingenstein (Wien-Graz), Univ. Prof. Dr. Gabriele Haug-Moritz (Graz), Priv. Doz. Dr. Peter Stachel (Wien-Graz), Prof. Dr. Ludolf Pelizaeus (Amiens-Mainz), Prof. Dr. Richard Bösel (Rom), Dr. Andrea Sommer-Mathis (Wien-Rom), Dr. Stephan Steiner (Wien) sowie Prof. Robert Davis (Columbus).

Weiters danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von mir bei den Recherchen für diese Studie konsultierten öffentlichen Bibliotheken und Archive, insbesondere der Österreichischen Nationalbibliothek, der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Staatsbibliothek zu Berlin, der Bibliotheca Apostolica Vaticana, des Archivio Segreto Vaticano, des Österreichischen Staatsarchivs, der Landesarchive von Wien, Niederösterreich und Steiermark, des Diözesanarchivs Wien, sowie dem Kollegium der Jesuiten in Krakau.

Für ein mir im Jahr 2006 gewährtes ROM-Forschungsstipendium möchte ich der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Dank sagen, ebenso dem Österreichischen Historischen Institut in Rom sowie dem Österreichischen Kulturinstitut in Rom, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die freundliche Beherbergung und große Hilfsbereitschaft bei Recherchen in Rom und der Vatikanstadt.

Besonderer Dank gilt dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Austrian Science Fund) für die im Rahmen von zwei Forschungsprojekten zum Thema über einen Zeitraum von mehreren Jahren gewährte Finanzierung meiner wissenschaftlichen Tätigkeit, ohne die die Erstellung der vor-

liegenden Arbeit in dieser Form sicher nicht möglich gewesen wäre, sowie den mit meinen Anliegen befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des FWF für ihre Hilfsbereitschaft. Ebenso danke ich der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG) sowie der Universität Graz herzlich für die gewährte finanzielle Förderung der Drucklegung.

Weiters möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht, die mit diesem Buchprojekt befasst waren, sowie den Herausgebern der Reihe »epiFaNIen« meinen herzlichen Dank für die Aufnahme dieser Studie in das Publikationsprogramm sowie die konstruktive Zusammenarbeit aussprechen.

Am Ende dieses Vorworts erscheint noch eine Bemerkung zum Verhältnis des vorliegenden Textes zur zugrundeliegenden Dissertation sowie zum Erscheinungszeitpunkt angebracht: Der nunmehr hier veröffentlichte Text entspricht weitestgehend – mit Ausnahme kleinerer Kürzungen, stilistischer Verbesserungen sowie formaler Adaptierungen u.ä. – jenem meiner Dissertation, die im Herbst 2011 fertiggestellt war und Ende 2011 an der Universität Graz approbiert wurde. Eine Veröffentlichung war damals bereits geplant, und die Studie sollte in der Publikationsreihe der »MIÖG-Ergänzungsbände« des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung erscheinen, wofür bereits eine Publikationszusage seitens des Herausbergremiums vorlag. Jedoch gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Teilen desselben in der Folge so wenig konstruktiv – verlangt wurden nicht nur erhebliche Kürzungen, sondern auch Änderungen, die aus meiner Sicht massive Einbußen in der Aussagekraft des Textes bedeutet hätten, dass ich mich gezwungen sah, das Publikationsvorhaben in dieser Form abzubrechen.

In der Folge verzögerten berufliche Anforderungen sowie die Geburt meiner Tochter im Jahr 2013 die Realisierung der Publikation, sodass diese nun erst mit einemigem Abstand zur Finalisierung der Studie erfolgen kann.

Der »Aktualität« der vorgelegten Forschungsergebnisse sollte dies aber keinen Abbruch tun, da die Geschichte des Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie und der von ihm durchgeführten Aktionen zur Befreiung von Gefangenen ein bisher nicht nur vor, sondern auch nach Fertigstellung meiner Dissertation von der *scientific community* weitestgehend unbeachtetes Thema geblieben ist:

Für die nun vorliegende Druckfassung wurde eine neuerliche Literaturrecherche durchgeführt, die aber lediglich *eine* kleine in der Zwischenzeit erschienene Publikation mit direktem Bezug zur zentralen Thematik der vorlie-

genden Studie zu Tage brachte^{*} (eine zusammenfassende Aufsatzpublikation der Verfasserin aus dem Jahr 2013 hier nicht eingerechnet^{**}). Jedoch ließen sich immerhin einige Neuerscheinungen der Jahre 2011 bis 2014 zum weiteren thematischen Kontext eruieren – Menschenraub, Kriegsgefangenschaft und Gefangenenbefreiung in den christlich-muslimischen »Begegnungszonen« Europas, Kleinasiens, des Vorderen Orients und Nordafrikas im 17. und 18. Jahrhundert. Entsprechende zusätzliche Hinweise wurden an passender Stelle in den Text integriert.^{***} Weiters konnten aufgrund nunmehr verbesserter elektronischer Recherchemöglichkeiten auch der Liste zeitgenössischer Publikationen aus der Provenienz der österreichischen Trinitarier einige Titel nachträglich hinzugefügt werden.

Oed, 12.04.2016

Elisabeth Watzka-Pauli

^{*} Zapletová, Jana: »Ad Andrea Lanzani. Gemälde für die Wiener Trinitarier«, In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 65 (2011), S. 399–403.

^{**} Watzka-Pauli, Elisabeth: »Die Trinitarier in der Habsburgermonarchie von 1688 bis 1783«. In: István Fazekas et al. (Hg.): *Frühneuzzeitforschung in [sic] der Habsburgermonarchie.* (= Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, Bd. 7). Wien 2013, S. 223–244.

^{***} Besonders hingewiesen sei auf den umfassenden Sammelband: Stefan Hanß, Juliane Schiel, Claudia Schmid (Hg.): *Mediterranean Slavery Revisited (500–1800) – Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800).* Zürich 2014.

Einleitung

Thema der vorliegenden Studie ist die Geschichte der spanisch-unbeschuhten Trinitarier, eines neuzeitlichen Reformzweigs der katholischen monastischen Gemeinschaft der Trinitarier (Ordo Sanctissimae Trinitatis de redemptione captivorum, offizielles Ordenskürzel OSST)¹, in der österreichischen Habsburgermonarchie des 17. und 18. Jahrhunderts.

Primäres, erklärtes Ordensziel des im Hochmittelalter in Frankreich begründeten Trinitarierordens war die Befreiung von Christen aus der Gefangenschaft bei ›Ungläubigen‹ – in der Praxis vor allem bei Muslimen. Daher beschäftigt sich die vorliegende Arbeit auch eingehend mit Konsequenzen und ›Nebeneffekten‹ kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen christlichen und muslimischen – bzw. christlich und muslimisch dominierten² – Gesellschaften, konkret mit solchen zwischen der Habsburgermonarchie (und ihren Alliierten) einerseits, und dem Osmanischen Reich und seinen Vasallenstaaten andererseits.

Die dabei behandelte Zeitspanne reicht von der gescheiterten ›Türkenbelagerung‹ Wiens 1683 bis zur Aufhebung des Ordens in der Habsburgermonarchie durch Joseph II. im Jahr 1783.³ Im Zuge der großangelegten Offensive des osmanischen Heeres unter Sultan Mehmed IV. gegen das österreichische Kernland war es im Sommer 1683 ja zu umfangreichen, systematischen Verschleppungen habsburgischer Untertanen gekommen, vor allem in West-Ungarn und Niederösterreich. Allein für Letzteres wird von etwa 40.000 verschleppten Personen ausgegangen, sodass nun auch in Österreich ein enormer Bedarf betreffend der speziellen ›Dienstleistung‹ der Gefangenenbefreiung bestand, für welche der Trinitarierorden seit seinen Anfängen im Kontext der Kreuzzugsbewegung in der Christenheit bekannt und geschätzt war – zunächst vor

1 Vgl. zum Ordensnamen und den grundlegenden Daten zur Ordensgeschichte: K. S. Frank: »Trinitarier, Trinitarierinnen«, in: W. Kasper et al. (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, S. 239, G. Cipollone: »Trinitari«, in: G. Pelliccia, Giancarlo Rocca (Hg.): *Dizionario degli Istituti di Perfezione*, Bd. 9, S. 1334.

2 Bekanntlich waren zwar die von Christen dominierten Gemeinwesen im vormodernen Europa fast immer homogen christianisiert (wenn auch nicht immer mono-konfessionell innerhalb des christlichen Glaubens), mit Ausnahmen größeren Umfangs nur hinsichtlich des ›Sonderfalls‹ des Judentums, nicht aber alle von Muslimen dominierten Gesellschaften.

3 Es sei schon hier bemerkt, dass die Ordensgemeinschaft in der Folge für über hundert Jahre aus der Habsburgermonarchie verschwand, jedoch 1900 erneut eine Niederlassung der Unbeschuhten Trinitarier in Österreich begründet wurde, und der Orden hier bis heute Bestand hat. Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, Q. de Leeuw: *Die Trinitarier*.

allem bei den süd- und westeuropäischen ›Nationen‹,⁴ die ja kontinuierlich in engeren, nicht durchwegs, aber doch häufig konfliktuellen Beziehungen zu den muslimischen Bevölkerungen des südlichen Mittelmeerraumes standen. Die 1688 erfolgte, erstmalige Niederlassung von Trinitariermönchen in Wien ist somit unter die Folgen des ›Großen Türkenkrieges‹ zu rechnen, und brachte ihrerseits, aufgrund der Kompetenzen und Tätigkeiten der Ordensleute für den weiteren Verlauf der Beziehungen zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit, einige Konsequenzen mit sich.

Insbesondere erweist sich der Trinitarierorden, neben ›staatlichen‹ Institutionen wie Hofkriegsräten, Botschaften und Kommissionen, als ein wichtiger Faktor bei der Etablierung von festen Formen des wechselseitigen Gefangenenfreikaufs und -austauschs und deren praktischer Realisierung im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch zwischen den Christen der Habsburgermonarchie und den Muslimen des Osmanischen Reiches, der Tatarei und Nordafrikas, und dies sowohl für den Bereich der ›militärischen‹ Kriegsgefangenen, wie der ›zivilen‹ Verschleppten. Diesbezüglich ist natürlich zu beachten, dass im 17. und 18. Jahrhundert noch weit weniger klar zwischen ›regulären Kombattanten‹ und ›Zivilisten‹ unterschieden wurde (und retrospektiv unterschieden werden kann), als für die die modernen Diskurse über Völkerrecht, Kriegsgefangenschaft usw. prägende Zeit ab dem 19. Jahrhundert.

Auch stehen Verschleppung und Kriegsgefangenschaft in der Frühen Neuzeit in wesentlich anderen Kontexten militärischen und politischen Handelns sowie ökonomischer und soziokultureller Strukturen, als in ›modernen‹ und industrialisierten Gesellschaften. So wurde die massenhafte Tötung auch von nicht an Kampfhandlungen beteiligten Personen – männlichen ›Zivilisten‹ im kampffähigen Alter ebenso wie Alten, Frauen und Kindern – in den frühneuzeitlichen Gesellschaften Europas zwar als Gräueltat und Sünde betrachtet, aber zugleich auch als im Verlauf von größeren Kriegen kaum vermeidbares Phänomen hingenommen.

Zugleich war im Verhältnis der christlich geprägten Staaten Europas untereinander in der Frühen Neuzeit die Gefangennahme größerer Mengen von Nicht-Kombattanten (welche über eine etwaige kurzfristige Arretierung während Kampfhandlungen hinausging) selten, und selbst im Kampf gefangene Soldaten des Gegners trachteten die militärischen und politischen Führer wegen der mit ihrer – und sei es auch rudimentären – Versorgung und Bewachung verbundenen Aufwände meist rasch wieder ›loszuwerden‹. Dies geschah meistens im Wege des Gefangenaustauschs bzw. der Lösegeldzah-

4 Vgl. zur gesamteuropäischen Dimension des Ordens bes. die Übersichtswerke: T. Knecht: *Les Trinitaires*, A. O. d'Errico: *The Trinitarians*, V. Ginarte Gonzalez: *La Orden Trinitaria*, B. Porres Alonso: *Libertad a los cautivos*.

lung, des Öfteren aber auch einfach gegen einen Eid, nicht mehr an den Kampfhandlungen des betreffenden Krieges teilzunehmen. Dahingegen betrieben die muslimischen Heere in der Vormoderne bei Auseinandersetzungen mit Nicht-Muslimen häufig systematischen Menschenraub – wie allerdings auch umgekehrt Muslime, die bei Angriffen von Christen in deren Hände fielen, oftmals dauerhaft gefangen gehalten, ja versklavt wurden. Angesichts der in den christlich-muslimischen Auseinandersetzungen noch häufiger als bei ›innerchristlichen‹ Kriegshandlungen von beiden Seiten verübten Massaker waren Gefangennahme und Verschleppung für Betroffene auf beiden Seiten jedenfalls häufig noch ›Glück im Unglück‹; allerdings führten sie sehr häufig in eine jahre- oder sogar jahrzehntelang andauernde Sklaverei.

Der Fortbestand der Institution der Versklavung von ›Ungläubigen‹ in großem Umfang als auch die verbreitete Nutzung von Sklavenarbeit im Rahmen der ökonomischen Produktion, in der Schifffahrt (Galeeren) im islamischen Raum, aber auch in den christlichen Anrainerstaaten des Mittelmeeres, waren wesentliche Ursachen für die sehr unterschiedlichen Schicksale, welche im Zuge von ›interreligiös‹ ausgetragenen Konflikten der Frühen Neuzeit gefangen genommene Personen zu erwarten hatten, gegenüber solchen, die im Rahmen von ›innerchristlichen‹ (oder auch ›innermuslimischen‹) Kriegen in die Hände ihrer Feinde fielen, denn hier war, wie schon erwähnt, zwar die Tötung unmittelbar am Ort des Kampfes eine nicht seltene Praxis, nicht aber die dauerhafte Versklavung.

Abgesehen von den ›berufsbedingt‹ besonders den Risiken einer Gefangennahme durch Feinde ausgesetzten Personenkategorien, wie Soldaten, Seeleuten, Handelsreisenden und ›Grenzern‹, betrafen solche Versklavungen in der gewöhnlichen Bevölkerung besonders häufig jüngere Frauen sowie Kinder und Jugendliche, wegen ihrer leichteren ›Handhabbarkeit‹ bei der Verschleppung durch ihre Bezwinger, sowie des, verglichen mit älteren Menschen (beiderlei Geschlechts) höheren erwartbaren ›Nutzens‹ im Sinne sowohl der ›Reproduktionsfähigkeit‹ als auch von einsetzbarer Arbeitskraft, bzw. zu erzielenden Verkaufspreisen auf Sklavenmärkten. Dieses Phänomen der Sklaverei in der ›Alten Welt‹ der Neuzeit – in den islamischen Gesellschaften Asiens, Afrikas und Südosteuropas, aber auch in den christlichen Gesellschaften des Mittelmeerraums⁵ – blieb in der internationalen Geschichtsforschung lange Zeit

5 In der Frühen Neuzeit wurde innerhalb Europas vor allem in Spanien, Portugal und Italien Sklaverei im engeren Sinn – im Unterschied zu verschiedenen weniger extremen Formen der Unfreiheit, wie ›Leibeigenschaft‹ – und im ›großen Stil‹ zu ökonomischen Zwecken praktiziert, wovon sowohl Muslime als auch ›Heiden‹ aus Osteuropa, Afrika und Amerika betroffen waren. Vgl. E. Flaig: Weltgeschichte der Sklaverei. Flaig widmet sich in diesem Werk eingehend der Sklaverei in den islamischen Ländern, und behandelt auch die meist ›vergessene‹ Versklavung von Menschen aus dem subsaharischen Afrika durch die arabisch-muslimischen Gesellschaften

vernachlässigt, zugunsten einer Beschäftigung mit dem ›atlantischen Sklavenhandel‹ und der Versklavung von ›schwarzen‹ Afrikanern durch die europäischen Kolonisatoren.⁶

Insbesondere gilt dies für den mittel- und ostmitteleuropäischen Raum, in welchem zwar die Sklavenhaltung, wie schon betont wurde, in der Neuzeit kaum eine Rolle spielte (auch wenn sie nicht völlig unbekannt war), der aber in erheblichen Umfang ›Zielgebiet‹ von Menschenraub bzw. Herkunftsgebiet von verschleppten Personen war. Dies betrifft naheliegender Weise die unmittelbar an der Grenze der christlichen (kaiserlichen, königlich-ungarischen, polnisch-litauischen u.a.) und der islamischen Herrschaftsgebiete gelegenen Regionen besonders stark, wie Kroatien, Ungarn, Siebenbürgen, das südliche Polen und die Ukraine; aber auch die österreichischen Erblande waren, wie schon betont, teilweise direkt betroffen. Insbesondere durch die Beteiligung am kaiserlichen bzw. am Reichsheer, sowie im Rahmen der Mittelmeer-Schifffahrt wurden aber immer wieder auch Personen aus anderen Teilen der Habsburgermonarchie sowie des Heiligen Römischen Reiches zu Gefangenen im muslimischen Raum.

Diese Thematik ist als solche bislang kaum wissenschaftlich bearbeitet worden; das gilt auch für den besonderen Aspekt, der den Ausgangspunkt und das Hauptinteresse in der vorliegenden Arbeit bildet, nämlich die Aktivitäten zur Befreiung derartiger Gefangener durch die diesem spezifischen Zweck gewid-

Nordafrikas, der Arabischen Halbinsel und des südwestlichen Asiens. Er postuliert hierbei schlüssig einen Zusammenhang zwischen dem von Arabern schon seit dem frühen Mittelalter in großem Umfang betriebenen Handel mit Sklaven aus ›Schwarzafrika‹ und dem späteren transatlantischen Sklavenhandel. Insbesondere seien die Gesellschaften Westafrikas durch die ab dem 7. bzw. 8. Jahrhundert regelmäßig von arabischen Sklavenhändlern mit Reitertruppen durchgeführten Menschenjagden völlig destabilisiert und korruptiert worden, indem manche afrikanische Völker allmählich unterworfen und ›islamisiert‹ wurden, und zu Tributleistungen in Form von Sklaven angehalten wurden, die sie nun ihrerseits in benachbarten, nicht-islamisierten Gesellschaften durch Menschenraub zu erhalten trachteten. So entstand noch im Verlauf des Mittelalters ein zu erheblichen Teilen von den einheimischen Populationen selbst aufrechterhaltenes, effizient funktionierendes System von Sklavenjagden und Sklavenhandel, auf welches die – schon ab dem frühen 15. Jahrhundert, in großem Umfang aber seit der Entdeckung der ›Neuen Welt‹ – in Afrika einfallenden Europäer bei ihrer Suche nach Sklaven bereits aufbauen konnten. Erst der Kontext des schon bestehenden, ebenso massenhaften ›Sklavenimports‹ in den islamischen Raum habe, so Flaig, den transatlantischen Sklavenhandel in der bekannten Dimension möglich gemacht.

6 Dies ist sicher nicht zuletzt auf die angloamerikanische Dominanz auch in der Historiographie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückführbar, als eine eingehendere Erforschung ›sozial-‹ und ›kultur-‹geschichtlicher Themen, zu denen auch ›Gefangenschaft‹, ›Sklaverei‹ und ›Gefangenenbefreiung‹ gezählt werden müssen, überhaupt erst auf breiterer Basis in Angriff genommen wurde.

mete kirchliche Organisation des Trinitarierordens im Bereich der Habsburgermonarchie von 1688 bis 1783.⁷

Die diesbezüglichen Aktivitäten des Ordens erstreckten sich auf das Osmanische Reich selbst, daneben, wegen deren besonderer Involvierung in Sklavenjagd und Sklavenhandel, von Beginn an auch auf die tatarisch beherrschten Gebiete in der Schwarzmeerregion, sowie, im Verlauf des 18. Jahrhunderts, dann zunehmend auch auf die ›Barbareskenstaaten‹ Nordafrikas, von denen in der Frühen Neuzeit besonders Algier, Tunis, Tripolis und Marokko als ›Hochburgen‹ von Piraterie, Menschenraub und Sklavenhandel galten. Tatsächlich zählte, wie von Robert C. Davis und Salvatore Bono eingehend dargestellt, Sklaverei zu den Haupterwerbsquellen der betreffenden Gesellschaften.⁸

Von der Gefahr, solchen muslimischen Korsaren zum Opfer zu fallen, waren naturgemäß die Bewohner von Küstengebieten am stärksten betroffen, im Bereich der Habsburgermonarchie zählten im 18. Jahrhundert hierzu, neben dem österreichischen ›Küstenland‹ an der nördlichen Adria sowie Teilen Dalmatiens, auch erhebliche Teile der italienischen Halbinsel, zeitweilig sogar Neapel, Sizilien und Sardinien, und im Gegensatz zu manchen anderen europäischen Staaten, die auf eine schlagkräftige Kriegsmarine als Druckmittel der Außenpolitik zurückgreifen konnten – allen voran England, aber auch Frankreich, Spanien und die Vereinigten Niederlande – waren die unter kaiserlicher Flagge im Mittelmeer Seefahrenden Angriffen von Korsaren weitgehend schutzlos ausgeliefert.

Im Gegensatz zu anderen Systemen von Menschenraub, wie jenem von ›Schwarzafrikanern‹, beruhte die ›Sklavenjagd‹ der Korsaren in der Frühen Neuzeit aber, neben dem Weiterverkauf an Sklavenhalter zu verschiedenen Zwecken, zu einem erheblichen Grad bereits auf dem ›Rückverkauf‹ der Gefangenen an ihre Angehörigen bzw. Vertreter ihrer Heimatländer bzw. Religionsgemeinschaften, wie den Trinitariern, also der Erpressung von Lösegeld. Dementsprechend waren auch die weiteren Lebensbedingungen, sowie die Aussichten auf Befreiung und Rückkehr in die Heimat für in den Barbareskenstaaten gefangen gehaltene Europäer andere, als für jene, die sich im Osmanischen Reich oder der Tatarei befanden, wo sowohl Privatpersonen als auch staatliche Instanzen Gefangene vor allem für den Einsatz zu schweren Arbeiten dauerhaft als Sklaven hielten, in der Tatarei auch zur Verwendung in der

7 Als wichtige ältere Publikationen zur Gefangenenbefreiung durch den Trinitarierorden mit Fokus auf die Habsburgermonarchie sind zu nennen: R. Kralik: Geschichte des Trinitarierordens, Q. de Leeuw: Die Trinitarier, sowie: M. Gmelin: »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«. Neuere Forschungsarbeiten stammen von Ernstpeter Ruhe, von Thierry Knecht sowie von der Verfasserin; siehe hierzu die Angaben im Hauptteil.

8 Vgl. R. Davis: Christian Slaves, Muslim Masters; S. Bono: Corsari nel Mediterraneo, S. Bono: Piraten und Korsaren im Mittelmeer, S. Bono: I corsari barbareschi.

Landwirtschaft. Die härteste, unmenschlichste Form der Gefangenschaft war aber, dem einhelligen Urteil der Zeitgenossen nach, die Galeerensklaverei,⁹ welche im islamischen Raum bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, jedoch seit dessen Beginn in deutlich abnehmendem Maße, praktiziert wurde.

Die Befreiungsaktivitäten der Trinitarier waren, entsprechend dem soeben Erläuterten, in den unterschiedlichen Regionen und ›Verwendungskontexten‹ der christlichen Sklaven, mit sehr verschiedenen Umständen und Möglichkeiten der Gefangenenbefreiung konfrontiert; die weitaus häufigste Vorgangsweise der Ordensleute bestand aber überall im Angebot von Lösegeldern, deren Höhe, auch bei Personen ›gewöhnlichen Standes‹, bis zu mehreren tausend Gulden reichen konnten, und damit einem Dutzendfachen durchschnittlicher zeitgenössischer Jahresverdienste entsprachen. Daneben betrieb und förderte der Orden, soweit möglich, auch den Gefangenen austausch bzw. die wechselseitige Entlassung von Kriegsgefangenen nach Friedensschlüssen. Die entsprechenden Tätigkeiten des Unbeschuheten Trinitarierordens in der Habsburgermonarchie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts werden in Teil III der vorliegenden Arbeit eingehend erörtert; zuvor werden aber, um das spezifische Wirken dieser religiösen Gemeinschaft im ideen- und kulturgeschichtlichen Kontext verständlich zu machen, in Teil I die allgemeine Geschichte des Ordens umrissen sowie seine spirituelle Ausrichtung und spezifischen Normen näher dargestellt. Teil II widmet sich sodann der Entstehung und Entwicklung der Ordensstruktur in der Habsburgermonarchie von den 1680er bis in die 1780er Jahre.

Auf den ausführlichsten Teil der Arbeit, Teil III, der die Darlegungen zu den »Redemtionen« selbst, wie die Befreiungsaktivitäten im Orden stets genannt wurden, enthält, folgen noch ein kurzes Resümee sowie der Anhang mit einigen ergänzenden Tabellen sowie Quellen-, Literatur-, Abbildungs-, Karten-, Diagramm- und Tabellenverzeichnissen.

Innerhalb des I. Teils wird in Kapitel 1 zunächst in der gebotenen Kürze¹⁰ ein dennoch nötig erscheinender Abriss der Entstehung des Ordens im Jahr 1198 sowie seiner spezifischen Regeln und Strukturen, wie sie sich im Hochmittelalter herausgebildet haben, gegeben. Hierbei wird sowohl auf die religiösen und religionspolitischen Zusammenhänge der erfolgreichen Etablierung der Trinitarier als Mendikantenorden im Kontext der damaligen Armutsbewegung innerhalb der katholischen Kirche eingegangen, wie auf die militärisch-

9 Eine Institution, die auch auf christlicher Seite bestand und unter der, neben Schwerverbrechern, ›Aufführern‹ und ›Häretikern‹ unter den Christen, auch gefangene Muslime, die nicht konvertieren wollten, zu leiden hatten.

10 Gerade zur frühen Ordensgeschichte existiert eine ziemlich umfangreiche Forschungsliteratur, auf die verwiesen werden kann.

politischen Bedingungen seines Entstehens als Antwort auf die Bedürfnisse der teils wenig erfolgreichen Kreuzfahrerheere im ›Heiligen Land‹ nach einschlägigen ›Hilfsorganisationen‹ zur Bereitstellung von Lösegeldern und Abwicklung von Gefangenenfreikäufen, insbesondere für wenig begüterte Kriegsgefangene. Die folgenden Abschnitte von Kapitel 1 sind einer Darstellung der etwas komplizierten Verhältnisse der einzelnen Ordenszweige der Trinitarier untereinander seit dem auch in dieser monastischen Gemeinschaft für das 16. Jahrhundert festzustellenden, verstärkten Auftreten von Reformbewegungen gewidmet, besonders der auf Initiative des Ordenspriesters Juan Bautista de la Concepción erfolgten Entstehung des spanisch-unbeschuhten Ordenszweiges, von welchem im späten 17. Jahrhundert die Ausweitung der Ordens­tätigkeit in die österreichische Habsburgermonarchie ausging. Auch ein kurzer Ausblick auf den Weiterbestand des Ordens im 19. und 20. Jahrhundert erfolgt an dieser Stelle.

In Kapitel 2 erfolgt sodann eine Erörterung der spezifischen Spiritualität dieses katholischen Ordens einschließlich der zugehörigen Symbolik, wie sie sich weitgehend bereits im Verlauf des Mittelalters herausbildete, und auch für die Frühe Neuzeit maßgeblich blieb, da es sich hierbei um für das Selbstverständnis der Ordensorganisation und ihrer Mitglieder zentrale Dimensionen handelt, welche mit dem vorrangigen ursprünglichen Ordenszweck der Gefangenenbefreiung in direkten Zusammenhängen stehen: Das fundamentale christliche Gebot der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit bildet den spirituellen Ausgangspunkt und Beweggrund für die Ausübung dieser oftmals gefährvollen und, zumal unter vormodernen Bedingungen, äußerst beschwerlichen Form konkret-praktischer *caritas*. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die Sorge um Gefangene im Christentum allgemein als eines der »sieben Werke der Barmherzigkeit« betrachtet wird. Die Erlösung von Gefangenen zu betreiben, ist in dieser Perspektive bedeutsam für das Seelenheil aller Mitwirkenden, neben den hierbei Gelegenheit zur besonderen Auszeichnung erlangenden Ordensleuten selbst insbesondere auch für alle, die deren Tätigkeit unterstützten, etwa durch Spenden, und die so im besten Falle am göttlichen Wirken in der Welt unmittelbar teilhatten. Dem Heiligen Geist kam im katholischen Teil Europas im Hochmittelalter insgesamt eine starke kulturell-religiöse, aber auch politische Bedeutung zu, und so war die Unterstellung des gesamten neuartigen Ordens unter das ›Motto‹ der Heiligen Dreifaltigkeit – und damit die Betonung der Wirkung des Heiligen Geistes in der irdischen Welt, nicht zuletzt durch die Menschen, die Christen selbst – sehr passend. In der Ordensorganisation der Trinitarier selbst wurde der Idee der Dreifaltigkeit nicht zuletzt in ihrem zahlensymbolischen Aspekt Ausdruck verliehen, von dreigliedrigen Hierarchien bis hin zur wichtigen Bestimmung, dass alle Ein-

künfte der Gemeinschaft in drei Teile geteilt werden mussten, von denen einer direkt der Gefangenenbefreiung zufließen sollte.

Das nachfolgende Kapitel 3 widmet sich sodann ganz denjenigen ordensinternen Normen, welche im spanisch-unbeschuhten Reformzweig der Trinitarier im 17. Jahrhundert Geltung erlangten, der »regula primitiva«, die so genannt wurde wegen ihres Rückbezugs auf die Anfangszeit des Ordens, unter Weglassung von im 15. Jahrhundert erfolgten ›Aufweichungen‹ der ursprünglich vorgesehenen asketischen Strenge der Lebensführung der Mönche, den zusätzlichen näheren Bestimmungen im Rahmen neuerer Ordenskonstitutionen der Unbeschuhten Trinitarier von 1676, sowie einigen Annexen und Adaptionen, welche im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts durch das Generalkapitel des Ordens bzw. durch päpstliche Erlässe noch hinzugefügt wurden.

In Teil II wird zunächst, in Kapitel 4, die strukturelle Seite der Ordensgeschichte in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie behandelt, beginnend mit einer Übersicht zu den diesbezüglichen Quellen (4.1.) und den Bemühungen der spanisch-unbeschuhten Trinitarier zur Errichtung ihrer ersten Niederlassung hierzulande noch in den 1680er Jahren im Kontext der damaligen politischen Lage (4.2.). Es folgt die Darstellung der raschen Expansion der Ordensorganisation, von der Gründung des Wiener Konvents 1688/89 bis zur Erhebung des ›österreichischen‹ Ordenszweiges zu einer eigenen Provinz mit dem Titel »Sankt Joseph« innerhalb des Unbeschuhten Trinitarierordens im Jahr 1728, in Gestalt von weiteren 11 bis dahin gegründeten Konventen und Ordensresidenzen im Raum der Habsburgermonarchie, vor allem in Ungarn (4.3.), dann eine Darstellung der weiteren Entwicklung ab den 1730er Jahren, wobei es bis 1756 noch zur Etablierung von vier weiteren Niederlassungen kam (4.4.). Im betreffenden und dem folgenden Abschnitt (4.5.) wird auch noch eine kurze »Bestandsaufnahme« aller weiteren, nicht der österreichischen Ordensprovinz »St. Joseph« angehörigen Trinitarierklöster im Bereich der Habsburgermonarchie vor 1800 gegeben, zu der vor allem mehrere ab den 1770er Jahren auf habsburgisch regierten Territorium gelegenen Ordensniederlassungen der polnischen Ordensprovinz »St. Joachim« zählen, aber auch drei Ordenshäuser in der Toskana bzw. Lombardei; auch die Thematik der Präsenz des Trinitarierordens in den nicht-habsburgisch regierten Ländern des Heiligen Römischen Reiches wird hier angesprochen. Danach werden in einem gesonderten Abschnitt (4.6.) die Beziehungen zwischen dem österreichischen Ordenszweig und den verschiedenen staatlichen Instanzen hierzulande zusammenfassend erörtert. Diese waren anfänglich, unter den Vorzeichen des ›Großen Türkenkrieges‹, sehr konstruktiv und kooperativ, verwandelten sich im Zuge zunehmender Bemühungen der weltlichen Obrigkeit um eine Zurückdrängung autonomen politisch-gesellschaftlichen Einflusses kirchlicher

Institutionen im Verlauf des 18. Jahrhunderts aber in eine Konfrontation, die während der Alleinregierung Kaiser Josephs II. ab 1780 schließlich offen ausgetragen wurde, und zur Aufhebung des Trinitarierordens, wie vieler anderer katholischer Orden auch, in der Habsburgermonarchie führte (4.7.). Diese Entwicklung vollzog sich natürlich im Rahmen jenes generell-kulturellen wie auch politisch-ideologischen Wandels, der historiographisch im Allgemeinen als Übergang vom »Barock« zur »Aufklärung« und zum »Absolutismus« dargestellt und diskutiert wird. Am Ende des 4. Kapitels wird noch thematisiert, wie die Ordensorganisation und ihre Mitglieder mit der erzwungenen Auflösung umgingen (4.8.).

Der Ordensgeschichte auf der Ebene einzelner Ämter und Personen widmet sich dann aber vorrangig Kapitel 5; zunächst wird, soweit dies auf Grundlage der zugänglich gewesenen Quellen und Darstellungen möglich ist, eine Übersicht über die in der Ordensprovinz St. Joseph in der Frühen Neuzeit bestehenden Ordensämter und ihre jeweiligen Inhaber gegeben (5.1.); danach werden, was mentalitäts- und kulturgeschichtlich aufschlussreicher ist, durch zeitgenössische Darstellungen aus der Provenienz des Trinitarierordens überlieferte Viten »exemplarischer« Religiösen der österreichischen Provinz vorgestellt, aber auch das Wenige berichtet, was sich über »schwarze Schafe« eruieren ließ (5.2.). Die betreffenden Erörterungen machen, neben der Information über außergewöhnliche, im Orden meist positiv bewertete Verhaltensweisen einzelner, zugleich auch deutlich, an welchen Zielen sich die Ordensleute insgesamt, und damit auch der »durchschnittliche« Religiöse, zu orientierten hatte. Wie in anderen katholischen Kongregationen der Vormoderne spielten hierbei Askese, »Abtötung« des eigenen Willens, Unterordnung und Gehorsam gegenüber den Oberen der hierarchisch strukturierten Organisation zentrale Rollen, was sich in rigoroser (Selbst-)Disziplinierung und Reglementierung auch der alltäglichsten Verrichtungen äußerte. Im Sinne einer sozialhistorischen Auseinandersetzung mit der Ordensgeschichte werden diese Beobachtungen anhand der Ordensliteratur sodann aber noch ergänzt durch systematische, quantitative Analysen zur Gesamtheit der Mitglieder der österreichischen Ordensprovinz, für welche mit dem 1911 erschienenen Werk »*Monumenta Ordinis Excalceatorum SS. Trinitatis Redemptionis Captivorum ad Provincias S. Ioaachim (Poloniae) et S. Iosephi (Austriae-Hungariae) spectantia*« des Trinitarierpaters Antonius ab Assumptione eine hervorragende Datensammlung als Grundlage herangezogen werden konnte (5.3.). Diese tabellarische Übersicht enthält Informationen zu allen 612 innerhalb des Zeitraums von 1688 bis 1783 in der Habsburgermonarchie in den Orden eingetretenen Priester- und Laienbrüder

der Unbeschuhten Trinitarier,¹¹ betreffend insbesondere Taufnamen und Zeitpunkt der Taufe, geographische Herkunft, Zeit und Ort des Ordenseintritts und der Profess, Ordensnamen, sowie das Sterbe- (bzw., selten, aber doch vorkommend, Austritts-) Datum, bei Laienbrüdern auch Angaben zum vor dem Ordensbeitritt erlernten Beruf. Statistische Auswertungen dieser Daten liefern aufschlussreiche Einblicke in die Mitgliederstruktur der österreichischen Ordensprovinz, wie auch deren Wandel im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Ergänzend wird an dieser Stelle auch die Auswertung einiger hierzulande erhalten gebliebener Schriftstücke präsentiert, welche über die weltlichen Angestellten des Ordens im 18. Jahrhundert zumindest für das ›Mutterhaus‹ der Provinz in Wien Auskunft geben. Der letzte Abschnitt (5.4.) ist der Erfassung der Publikationen der österreichischen Trinitarier im späten 17. und 18. Jahrhundert gewidmet, die hier zur Übersicht in chronologischer Reihenfolge angeführt werden.

Das nachfolgende Kapitel 6 befasst sich mit dem wichtigen Aspekt der Finanzierung der Ordensorganisation, und schildert das hierzu vom Orden etablierte Netzwerk von externen Helfern, das vor allem in Form von dem Orden affilierten Bruderschaften organisiert wurde, sowie die zur Aufbringung von Ressourcen durchgeführten Maßnahmen, von kontinuierlichen Almosensammlungen in Kirchen sowie durch herumziehende ›Bettelmönche‹ des Ordens bis hin zu aufwändig inszenierten Prozessionen, an denen neben den Geistlichen, Musikern, Fahnenträgern, Engel verkörpernden Kindern usw. vor allem auch bereits befreite Gefangene teilnahmen, um das Mitgefühl der Zuseher zu erwecken, und damit für Spenden für neuerliche Befreiungsunternehmungen zu sorgen. (6.1.) Gezielte ›fundraising-Aktionen‹ wandten sich an besonders relevante ›Zielgruppen‹, wie Angehörige von Verschleppten sowie Personen aus den weltlichen und geistlichen Oberschichten im Allgemeinen. Von diesen erwirkte, umfangreiche Schenkungen an die Trinitarier wurden gewöhnlich als Stiftungen organisiert, die wegen ihrer besonderen, auf Dauerhaftigkeit ausgerichteten rechtlichen Form auch vergleichsweise gut dokumentiert sind, sodass viele Geldgeber namentlich bekannt sind (6.2.). Im Kontext der Spendenakquisition steht auch die regelmäßige Veröffentlichung von Listen befreiter Gefangener, einschließlich Angaben zu den für diese aufgewandten Lösegelder und sonst bei den Befreiungsunternehmen angefallenen Unkosten. Diese erfolgte ab dem frühen 18. Jahrhundert fast immer in gedruckter Form, in schon zeitgenössisch als ›Redemptionskataloge‹ bzw. ›Befreitenkataloge‹ bezeichneten Listen.

11 Leider aber nicht die Lebensdaten aller aus Spanien stammenden »Gründerväter« der österreichischen Ordensprovinz. Vgl. A. ab Assumptione: Monumenta.

Mit der eigentlichen Befreiungstätigkeit der österreichischen Trinitarier befasst sich sodann Teil III der vorliegenden Studie, wobei in Kapitel 7 zunächst ein Überblick über den Umgang mit der Problematik von Kriegsgefangenschaft und Gefangenenbefreiung in den jüdischen, christlichen und muslimischen Gesellschaften der Vormoderne im Allgemeinen gegeben wird (7.1.). Hingewiesen wird unter anderem auf den Umstand, dass sich die christlichen und die muslimischen Mittelmeer-Anrainerstaaten während der Frühen Neuzeit mehr oder weniger permanent im Kriegszustand miteinander befanden, und die hiermit gerechtfertigte, systematisch betriebene Piraterie beider Seiten erhebliche Auswirkungen hatte; insbesondere im südlichen Italien und Spanien wurden viele Küstenstriche wegen der Überfälle von Korsaren, die auch Landeoperationen mit anschließenden Menschenjagden betrieben, allmählich weitgehend entvölkert, durch die Verschleppungen selbst, aber auch, da viele zunächst entkommene Einwohner aus Angst vor neuerlichen Angriffen abwanderten. Dieser auch in der Geschichtsforschung wenig beachtete Umstand trug stark zum Niedergang dieser im europäischen Vergleich einst ja kulturell und ökonomisch führenden Regionen im Süden Europas bei. Dementsprechend etablierten sich im südlichen Teil Europas auch besonders zahlreiche und umfassende Freikaufsorganisationen, die sich des Freikaufs und der Rückführung gefangener Christen annahmen; neben anderen Institutionen, darunter auch städtischen bzw. staatlichen, waren die beiden einschlägigen Ordensorganisationen der Trinitarier und der Mercedarier früh schwerpunktmäßig hier tätig.

Der folgende Abschnitt (7.2.) widmet sich sodann den spezifischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des wechselseitigen Gefangenenfreikaufs zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich während des 17. Jahrhunderts, welche die Grundlage für das gegen Ende desselben auch hierzulande beginnende Wirken des Trinitarierordens auf diesem Gebiet bilden. Thematisiert werden insbesondere die diesbezüglichen Bestimmungen des Friedensvertrags von Karlowitz im Jahr 1699 und seiner Annexe, weiters auch die konkreten Bemühungen kaiserlicher Behörden im Bereich des Gefangenaustauschs und -freikaufs, welche die österreichischen Trinitarier schon bald in ihre Aktivitäten einbanden.

Kapitel 8 beschäftigt sich spezifisch mit dem Diskurs der in Österreich tätigen Trinitarierpatres über ihre Tätigkeit der Gefangenenbefreiung, ihrer Legitimation derselben (8.1.), der Auseinandersetzung mit einschlägig relevanten weltlichen und kirchlichen Normen (8.2.), der Darstellung eigener Leistungen und Würdigung ihrer Förderer (8.3.), und schließlich den aus der Provenienz des Ordens stammenden Beschreibungen von Gefangenschaft und Sklaverei von Christen bei ›Ungläubigen‹ (8.4.) sowie der letzteren selbst (8.5.). Insbe-

sondere wird hierbei auf die beiden Werke *Triumphus Misericordiae* und *Annalium Provinciae Sancti Josephi [...] Libri Decem* des in Wien lebenden, persönlich als Redemptor tätig gewesenen Trinitarierpaters Joannes a Sancto Felice Bezug genommen, welche diese Thematiken aus ordensinterner Sicht sehr ausführlich erörtern.¹² Hierbei werden die propagandistischen und literarischen Aspekte dieser Publikationen nicht vernachlässigt, zugleich aber auch der für die Geschichtswissenschaft wohl nicht dispensierbaren und bedeutungsvollen Frage nachgegangen, inwieweit die in derartigen Darstellungen enthaltenen ›Erzählungen‹ dennoch damals reale Gegebenheiten und Ereignisse reflektieren.

Der bei der Erstellung dieser Arbeit im Zentrum des Interesses gestandenen Frage nach den konkreten Abläufen und Resultaten der Unternehmungen der Unbeschuhten Trinitarier in der Habsburgermonarchie des späten 17. und des 18. Jahrhunderts zur Befreiung christlicher Gefangener aus muslimisch regierten Ländern geht sodann, auf Grundlage der vorangegangenen Erörterungen, das umfangreiche Kapitel 9 detailliert nach.

Hierbei werden zunächst in einem gesonderten Abschnitt (9.1.) jene Redemptionsreisen behandelt, welche die österreichischen Trinitarierpatres im Verbund mit staatlichen Repräsentanten unternahmen; dies betrifft vor allem die großen Befreiungsunternehmungen im Gefolge der habsburgisch-osmanischen Friedensschlüsse von 1699, 1718 und 1739, welche gemeinsam mit kaiserlichen ›Großbotschaften‹ nach Konstantinopel organisiert wurden, und jeweils die Erlösung mehrerer hundert Menschen aus der Gefangenschaft im Osmanischen Reich zum Ergebnis hatten, weiters die Redemption des Ordens von 1706/07.

Danach erfolgt die Darstellung der übrigen Gefangenenbefreiungen in der Zeit bis etwa 1740, welche vom Orden alleine geplant und ausgeführt wurden (9.2.), und sich ebenso vorwiegend in die »Turkey«, aber auch in die habsburgisch-osmanische Grenzregion in Südosteuropa sowie auch in die tatarischen Gebiete im nördlichen Schwarzmeerraum richteten. Die meisten der gerade in dieser frühen Phase der Ordenstätigkeit in der Habsburgermonarchie oftmals waghalsigen, schwierigen und sehr strapaziösen Reisen kleiner Gruppen von Trinitariern und unterstützend Tätigen (etwa Dolmetschern und Leibwachen) sind in dem schon erwähnten, mit über 800 Druckseiten in Folio ungemein umfassenden, und den Zeitraum bis zur Provinzerhebung 1728 abdeckenden, wissenschaftlich bislang kaum bearbeiteten Werk der *Annales* des Joannes a S. Felice ausführlich beschrieben.

12 J. a S. Felice: *Triumphus Misericordiae*; J. a S. Felice: *Annales*.

So liegen zu ihnen weit genauere Angaben vor, als zu den Redemtionen der Zeit danach, die im folgenden Abschnitt (9.3.) behandelt werden. Jedoch bieten besonders für die Zeit ab 1740 die ab da fast vollständig erhalten gebliebenen, gedruckten Redemptionskataloge einen gewissen Ersatz, sodass zumindest die grundlegendsten Informationen zu nahezu allen der insgesamt 31 Befreiungsunternehmungen des Ordens im Zeitraum von 1688 bis 1783 bekannt sind, nämlich die Namen der verantwortlichen Durchführenden – der »Redemptoren« –, der Zeitraum der Durchführung, die Zielgebiete, in welchen die Gefangenenbefreiungen stattfanden, sowie die Anzahl der befreiten Personen, die in Summe fast 4.000 betrug. Auch die für die Befreiungen aufgewandten Lösegelder und sonstigen Unkosten sind auf Grundlage dieser Quellen zumindest größenordnungsmäßig bestimmbar. Wichtige, ergänzende Aufschlüsse zur konkreten Abwicklung der Gefangenenfreikäufe, aber auch zur Biographie etlicher Befreiter vor und während ihrer Gefangenschaft, bietet für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zudem ein glücklicherweise – im Gegensatz zu den meisten Akten aus der Provenienz des Ordens – in Wien erhalten gebliebenes Ausgabenbuch der 1723 begründeten Niederlassung der Trinitarier in Pera bei Konstantinopel.

Dass sich schon im frühen 18. Jahrhundert österreichische katholische Geistliche überhaupt dauerhaft in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches niederlassen konnten, ist sicher einer der überraschenderen Befunde der historischen Forschung, was die Beschäftigung mit der Struktur und ›Arbeitsweise‹ des österreichischen Zweiges des Trinitarierordens angeht;¹³ dasselbe gilt auch für die Beobachtung, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts *Nordafrika*, als Destination von Befreiungsunternehmen auch der österreichischen Trinitarier, dem Osmanischen Reich bedeutungsmäßig – gemessen an der Anzahl von Befreiten – nur wenig nachstand!¹⁴ Auch unter den anhand des Ausgabenbuchs der Trinitarierpatres von Pera zumindest skizzenhaft rekonstruierbaren Lebensläufen Befreiter finden sich einige, u.a. im Hinblick auf das frühneuzeitliche Militärwesen, sehr aufschlussreiche Konstellationen.¹⁵ Die wohl wertvollsten Quellen zur Befreiungstätigkeit selbst und ihren Ergebnissen sind aber die schon erwähnten ›Redemptionskataloge‹, welche für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zumindest teilweise, für die Zeit ab 1747 aber vollständig erhalten geblieben sind. Sie enthalten die Namen fast aller bei den

13 In der – raren – Spezialliteratur zur Ordensgeschichte der Trinitarier ist dieser Umstand stets bekannt gewesen – vgl. M. Gmelin: »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«; R. Kralik, Geschichte des Trinitarierordens –; er fand außerhalb derselben bislang aber keinerlei weitere Beachtung.

14 Vgl. hierzu als erstmalige Publikation, auf Grundlage der statistischen Auswertung der Redemptionskataloge der Jahre 1760-1783: E. Pauli: »Befreiung aus tyrannischer Gefangenschaft«.

15 Siehe hierzu speziell Abschnitt 9.3.17.

einzelnen Befreiungsunternehmungen aus Gefangenschaft erlösten Personen, weiters in den meisten Fällen auch Angaben zu deren Alter und geographischer Herkunft – teils auch zum Beruf bzw. sozialen Status –, sodann zur Dauer der Gefangenschaft, dem Ort der Befreiung und der Höhe des bezahlten Lösegeldes, teils auch noch weitere Informationen, etwa zur Herkunft der aufgewandten Finanzmittel oder den Umständen der Gefangenschaft.

Im letzten Abschnitt von Kapitel 9 (9.4.) werden die Ergebnisse der vorwiegend mit quantitativen Methoden erfolgten Auswertung der derart vorhandenen Informationen zu insgesamt 2221 von den österreichischen Trinitariern im Zeitraum zwischen 1700 und 1783 aus Gefangenschaft bzw. Sklaverei befreiten Menschen präsentiert.

Im Anschluss an diese Übersicht zum Gegenstand der vorliegenden Ausführungen, ihrer zeitlichen, räumlichen und inhaltlichen Abgrenzung, ihrem Aufbau und ihren quellenmäßigen Grundlagen ist an dieser Stelle auch auf die angewandten Methoden kurz einzugehen, insbesondere da neben der ›klassischen‹ Quellen- und Literaturarbeit auch andere Verfahren zur Anwendung gekommen sind, derer sich die Geschichtsforschung, zumal in Österreich, bislang nur sehr zögerlich bedient. Hiermit sind weniger diskursanalytische und literaturwissenschaftlich inspirierte Ansätze gemeint, die mittlerweile ja einige Verbreitung auch in der historischen Disziplin gefunden haben, und auch für Teile der vorliegenden Arbeit eine Rolle gespielt haben, als die schon erwähnten quantitativen bzw. statistischen Auswertungsmethoden. Deren Einsatz konzentriert sich hierzulande in der Praxis bislang ja vorwiegend auf die historische Demographie, die Wirtschaftsgeschichte, und eher ›klassische‹ Bereiche der Sozialgeschichtsschreibung, ist sonst aber wenig verbreitet, und bei nicht wenigen Historikern immer noch geradezu verpönt.

In der vorliegenden Arbeit wurde dennoch der Versuch unternommen, derartige Auswertungsmethoden zu verwenden, und zwar im Sinne einer Integration in eine insgesamt breite, offene Herangehensweise an die Quellen mit sozial- und politikgeschichtlichen, aber auch kultur- und ideengeschichtlichen (besonders religionshistorischen) Interessen,¹⁶ mit dem Ziel, hieraus zusätzliche, auf anderem Weg nicht oder nur schwer gewinnbare Erkenntnisse zu gewinnen. Besonders die aspektreichen statistischen Auswertungen des 1911 erstellten Mitgliederverzeichnisses der österreichischen Ordensprovinz der Trinitarier sowie der zahlreichen erhaltenen Redemptionskataloge aus dem 18. Jahrhundert selbst zeigen, so meine Auffassung, dass derartige Bestrebungen auch tatsächlich viele, und bedeutende neue Einsichten auch zu einem

16 Und nicht etwa im Sinne einer Fixierung und Beschränkung bloß auf solche Materialien und Themen, die in Zahlenwerte umwandelbar erscheinen, wie sie in Teilen der Sozialwissenschaften und ›Historischen Sozialforschung‹ betrieben wurde und teils auch noch wird.

Forschungsgegenstand wie einer Ordensorganisation und ihren karitativen Tätigkeiten in der Frühen Neuzeit liefern können – vorausgesetzt natürlich, dass entsprechende Materialien als Grundlage vorhanden und zugänglich sind, und dass die Bearbeitung mit einer beim Einsatz mathematischer Verfahren besonders gebotenen Beachtung inhaltlicher und formaler Probleme der Textinterpretation und der ›Datenaufbereitung‹ für die statistischen Analysen erfolgt.

Was die insgesamt für die vorliegende Arbeit verwendete Quellenbasis betrifft, so ist an dieser Stelle noch zu erwähnen, dass handschriftliche und gedruckte Archivalien sowie zeitgenössische Publikationen und sonstige Quellen aus verschiedenen relevanten Archiven und Bibliotheken, vornehmlich in Österreich und Italien, aber auch in Deutschland, Ungarn und Polen herangezogen wurden. Die für die vorliegende Arbeit wichtigsten Quellenbestände fanden sich – an dieser Stelle muss gesagt werden, dass das eigentliche alte Archiv der österreichischen Provinz der Trinitarier seit 1783 unauffindbar ist und einstweilen als verschollen gelten muss – im Zentralarchiv der Unbeschuhten Trinitarier in San Carlino in Rom, im Archivio Segreto Vaticano und der Biblioteca Apostolica Vaticana, im Archiv der Trinitarier in Mödling bei Wien (u.a. Sammlung von Kopien von Archivalien aus italienischen und spanischen Beständen), im Österreichischen Staatsarchiv (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv und Kultusarchiv), in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Abteilung Alte Drucke), in der Österreichischen Nationalbibliothek (bes. Augustiner-Lesesaal), im Niederösterreichischen Landesarchiv, im Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie im Diözesanarchiv Wien.

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, die mir am wichtigsten scheinenden Aspekte des Gesamtthemas »Gefangenenbefreiung durch den Trinitarierorden in der Habsburgermonarchie des 17. und 18. Jahrhunderts« auf Grundlage der zugänglich gewesenen Quellen darzustellen, angereichert mit und kontextualisiert durch Kenntnisse aus der Sekundärliteratur, die, was speziell die Geschichte des Trinitarierordens in Mitteleuropa betrifft, bislang überschaubar geblieben ist. Dennoch kann und soll hier, wie eigentlich wohl bei jeder wissenschaftlichen Arbeit, kein Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung in irgendeinem Sinn erhoben werden, und unterliegt die vorliegende Darstellung, bei allem Bemühen um ›Ausgewogenheit‹ und sachliche Richtigkeit, in der Form, die sie bei ihrer Erstellung angenommen hat, natürlich auch der persönlichen Perspektive der Verfasserin.

Ich habe mich aber bemüht, eine breite Fülle von Quellen aus verschiedenen Entstehungs- und Verwendungskontexten heranzuziehen, und miteinander in Beziehung zu setzen, und insbesondere die ordensinterne Sicht der Dinge zu zentralen Punkten, soweit realisierbar, durch unabhängige Quellen, etwa aus

dem staatlichen Bereich der Habsburgermonarchie, zu kontrastieren. Auch bildliche Quellen habe ich für mehrere Bereiche in größerem Umfang verwendet, besonders im Kapitel über die Spiritualität und Symbolik des Ordens und bei den Ausführungen über die Gefangenschaft und die Gefangenenbefreiung, um das verbal Beschriebene, wo möglich, etwas anschaulicher zu machen. Natürlich ist, das sei angemerkt, bei der Betrachtung der Bildquellen, besonders zu den letzteren Themenbereichen, stets zu bedenken, dass auch sie ›perspektivisch‹ sind, und meist sogar mit bestimmten propagandistischen Intentionen hergestellt wurden, also keineswegs eine ›reine‹ historische Realität widerspiegeln. Bevor nun aber noch die Versuchung zu groß wird, an diese einleitenden Bemerkungen noch einen Traktat über die Zeit und das Vergangene an sich anzuschließen, beschließe ich diese mit dem auch hierzu passenden Verweis auf die Idee der »Allerheiligsten Dreifaltigkeit«, welcher unter anderem die Annahme sowohl der Unergründlichkeit, als auch der Deutbarkeit des geschichtlichen Prozesses innewohnt.

I. Der Trinitarierorden. Grundzüge seiner Geschichte bis ins 18. Jahrhundert

1. Allgemeine Geschichte des Trinitarierordens und Grundzüge der Ordensstruktur

1.1. Die Gründung des Trinitarierordens im ausgehenden 12. Jahrhundert

Der *Ordo Sanctissimae Trinitate de redemptione captivorum* (offizielles Ordenskürzel: OSST), zu Deutsch »Orden der Allerheiligsten Dreifaltigkeit von der Erlösung der Gefangenen« wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich von Johannes von Matha (ca. zw. 1150 und 1160–1213)¹⁷ und Felix von Valois (1127–1212)¹⁸ gegründet.

Johannes wuchs als Sohn adeliger, provençalischer Eltern in Faucon bei Barcelonnette (im heutigen Département des Alpes Haute Provence) auf, kam mit 12 Jahren in eine Schule nach Aix und studierte danach an der berühmten Domschule von St. Victor in Paris. Bei seiner Priesterweihe hatte er, der Ordenstradition zufolge, ein Schlüsselerlebnis: Es erschien ihm eine Feuersäule als Vorbote für ein weiteres Zeichen, das bei seiner ersten Messfeier geschah, als ihm die Gestalt eines weißgekleideten Engels mit rot-blauem Kreuz auf der Brust erschien, welcher mit überkreuzten Armen zwei angekettete Sklaven, einen Weißen und einen Schwarzen, mit sich führte. Diese Vision des Johan-

17 Das Geburtsdatum ist nicht genau bekannt, das Geburtsjahr ist aber in dem Jahrzehnt zwischen 1150 und 1160 anzusiedeln. Vgl. O. Wimmer: *Kennzeichen und Attribute der Heiligen*, S. 170f.; A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 33. Den Beinamen »von Matha« erhielt der Ordensgründer erst Ende des 15. Jahrhunderts durch den berühmten Trinitarier Robert de Gaguin, General des Ordens von 1473–1501 und Ordenshistoriker; zuvor wurde er meist als »Magister Johannes«, »Johannes von Frankreich« bzw. »Johannes von der Provence« bezeichnet. Seine Heiligsprechung erfolgte 1666; der Festtag des Hl. Johannes de Matha wird seither am 4. November begangen. Vgl. G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 37f.; auch: J. Gross: *Inter Arma Caritas*.

18 Über Felix, der manchmal auch Hugo genannt wird (weil er am Tag des Hl. Hugo geboren worden sei), ist sehr wenig bekannt. Sein Zuname dürfte sich ursprünglich wohl darauf bezogen haben, dass er als Eremit in den Wäldern der Gegend von Valois gelebt hatte, wahrscheinlich nicht aber einen Hinweis auf eine Herkunft aus der Dynastie der französischen Könige gleichen Namens darstellen, wie später teilweise angenommen wurde. Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 381f.

nes von Matha wurde sodann durch Abt Robert von St. Viktor in einem Brief Papst Coelestin III. berichtet. Später begab sich Johannes in die Wälder der Diözese Meaux und traf dort, der Ordensüberlieferung nach, den Eremiten Felix von Valois, einen ehemaligen Kreuzfahrer, der von den Gräueln des Kreuzzugs abgeschreckt, sich von der Welt zurückgezogen hatte. Sie beschlossen daraufhin gemeinsam einen Orden zu gründen, dessen Ziel es war, auf friedliche Weise bei Muslimen gefangenen Christen wieder zur Freiheit zu verhelfen.¹⁹ Auch Felix empfing später die Priesterweihe, wie Johannes hatte auch er gemäß der Ordenstradition zuvor ein göttliches Zeichen empfangen: die unerwartete Begegnung mit einem Hirschen, in dessen Geweih sich ein rot-blaues Kreuz befand.²⁰

Auch vor der Gründung des Trinitarierordens waren natürlich immer wieder Gefangenenfreikäufe und Gefangenaustausche durchgeführt worden, auch zwischen christlichen und muslimischen Konfliktparteien, und gerade im Kontext der ›Kreuzzüge‹ teils bereits in institutionalisierter Form. Naheliegenderweise betrieben christliche Ritterorden, wie Templerorden, Deutscher Orden und Hospitaliterorden (heute als Johanniter- bzw. Malteserorden bekannt), neben dem bewaffneten Kampf gegen ›Ungläubige‹ auch den Freikauf von gefangenen Kreuzzugsteilnehmern. In Spanien hatte sich unter den dort besonders zahlreichen christlichen Ritterorden der Santiagoorden auf den Loskauf gefangener Christen spezialisiert.²¹

Auf der iberischen Halbinsel, wo die heute oft etwas idyllisierte ›Koexistenz‹ von Christen, Muslimen und Juden vom Beginn dieser Konstellation im frühen Mittelalter bis zu ihrem Ende in der frühen Neuzeit regelmäßig in gewalt-samen Auseinandersetzungen eskalierte (neben den auch häufigen kriegerischen Konflikten innerhalb der Religionsgruppen),²² bestand eine besonders lange Tradition des Gefangenenfreikaufs auch durch Private: Sogenannte »Exeas« oder »Alfaqueques« betrieben diesen als lukrativen Geschäftszweig. Da häufig – gemessen an den Vermögens- und Einkommensverhältnissen der Zeit – sehr hohe Lösegelder gefordert wurden, und dazu noch Provisionen von mindestens 10 % der Loskaufsumme für die Unterhändler traten, kam die Möglichkeit eines aus eigenen Mitteln finanzierten Freikaufs aber nur für wenige Gefangene in Frage.²³

19 Vgl. M. Gmelin: »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«, S. 349.

20 Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 11–13.

21 Vgl. A. Demurger: *Die Ritter des Herrn*, S. 165f.

22 Vgl. E. Friedman: *Spanish Captives in North Africa*, bes. S. 105–107.

23 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, bes. S. 82.

Erst mit der Gründung des Trinitarierordens im Jahr 1198 und dann auch des v. a. in Spanien tätigen Mercedarierordens 1218,²⁴ welche sich in ihren Ordenszielen vorrangig der Befreiung christlicher Gefangener aus muslimischen Ländern widmeten, war so auch für gewöhnliche Gefangene eine reale Aussicht auf Befreiung gegeben, zumal die Ordensbrüder ihre »Dienstleistung« gratis anboten und die Lösegelder aus Almosen finanzierten, motiviert durch die christlichen Ideale der Nächstenliebe, wozu besonders auch das Bemühen um die »Rettung der Christenseelen« gerechnet wurde. Dies muss besonders betont werden, denn der bloße Umstand der Unfreiheit allein galt in der hochmittelalterlichen Feudalgesellschaft mit ihren vielfältigen Formen von persönlichen Abhängigkeiten natürlich noch nicht als auseichender Grund, jemanden »erlösen« zu müssen²⁵.

Auch ging es dem Trinitarierorden des Mittelalters und der Frühen Neuzeit nicht etwa darum, den Sklavenhandel an sich in Frage zu stellen, welcher in Europa seit dem 8. Jahrhundert wieder stark zugenommen hatte, wobei vorwiegend Menschen aus Osteuropa als Sklaven in die reichen Handelsmetropolen des südlichen und westlichen Europa, aber auch in die arabischen Länder verkauft wurden. Obwohl es seit dem Konzil von Venedig 1179 seitens der katholischen Kirche Juden verboten war, Christen als Sklaven zu kaufen oder verkaufen, galt für die Katholiken selbst keineswegs ein entsprechendes Verbot, und vor allem mit in regelrechten Menschenjagden gefangenen, »schismatischen«, slawisch-orthodoxen »Mithristen« wurde (ebenso wie mit »Heiden« aus dem nordosteuropäischen Raum) ein lukrativer Handel nach dem Vorderen Orient und Nordafrika, aber auch dem maurischen Spanien betrieben.²⁶ Auch der Trinitarierorden befasste sich daher zunächst nur mit der Befreiung katholischer Gefangener.²⁷

Die Anfänge des Trinitarierordens liegen im nordfranzösischen Raum, in der Picardie; dort errichteten die beiden Gründer ab 1194 das erste Kloster der neuen Gemeinschaft in einem Cerfroid genannten Ort in der Diözese Meaux (heute im Département Aisne, etwa 70–80 nordöstlich von Paris); der Ortsname wird im Allgemeinen als »Hirschbrunnen«, abgeleitet vom lateinischen Ausdruck »Cervi frigidi« interpretiert. Die Genehmigung für diese monastische Niederlassung erhielten die beiden »Gründerväter« vom französischen König Philipp II. August.

24 Der Mercedarierorden – *Ordo Beatae Mariae de Mercede redemptionis captivorum* – wurde 1218 bzw. 1223 von Petrus Nolaskus initiiert und 1235 von Papst Gregor IX. 1235 bestätigt. Vgl. Cavalieri della Mercede (Hg.): *Geschichte der Mercedarier*.

25 Vgl. E. Pauli, *Befreiung aus tyrannischer Gefangenschaft*, S. 352f.

26 Vgl. U. Wesel: *Geschichte des Rechts*, S. 310f.

27 Dies sollte sich im Verlauf der frühen Neuzeit ändern, siehe Teil III der vorliegenden Arbeit.

Unter Absprache mit dem Bischof von Paris, Odo von Sully, und dem Abt von St. Victor, Robert, wanderten die beiden Ordensgründer danach, zu Anfang des Jahres 1198, nach Rom, um die päpstliche Approbation für ihre Gemeinschaft zu erlangen. Papst Innozenz III., ein Studienkollege von Johannes von Matha, war dem Ansuchen zwar nicht abgeneigt, erkannte in dem Anliegen aber auch eine Kritik an der bestehenden Praxis der Kreuzzüge. Der Legende zufolge soll dem Papst jedoch am Tag vor der Vorbringung des Ansinnens der beiden ein Engel erschienen sein, was dieser als Zeichen des göttlichen Wohlwollens gegenüber ihrem Vorhaben deutete. Am 28. Januar 1198 – dem Tag der Heiligen Agnes, die als eine Schutzpatronin des Ordens fungierte –, zeigte sich sodann angeblich sogar in der Lateranbasilika, vor versammelten Kardinalskollegium, erneut die Engelperscheinung mit dem Ordenszeichen des blau-roten Kreuzes auf der Brust ihres weißen Kleides, zwei Gefesselte an überkreuzten Händen haltend, entsprechend der Vision des Johannes von Matha. Der Papst soll ihm und Felix von Valois daraufhin persönlich das Kleid des neuen Ordens angelegt haben.²⁸



Abb. 1: Trinitarierkreuz in San Carlino alle Quattro Fontane (Foto: Elisabeth Watzka-Pauli).

²⁸ Vgl. R. Koblizek, *Die erste Niederlassung des Ordens*, S. 15f.

1.2. Zur Verbreitung des Ordens vom Hochmittelalter bis ins 16. Jahrhunderts

Schon wenige Monate nach der Ordensgründung, am 16. Mai 1198 wurden die ersten Häuser der neuen religiösen Gemeinschaft unter päpstlichen Schutz gestellt; neben dem ›Mutterhaus‹ in Cerfroid, wurden noch im Gründungsjahr die Niederlassungen in Planels, Bourg-la-Reine und Metz etabliert.²⁹ Die ersten Ordensregeln verfasste der damalige Bischof von Paris, Eudes de Sully, und der Abt der Augustiner-Chorherren von St. Victor in Paris, Absalon. Sie waren an der Augustinerregel orientiert und wurden mit der Bulle »Operante divinae dispositionis« ebenfalls noch 1198, am 17. Dezember, von Papst Innozenz III. approbiert.³⁰

Aufgrund der engen Beziehung des Johannes von Matha zu den Augustiner-Chorherrn von St. Victor wurden die Trinitarier zunächst auch den Chorherren zugerechnet, später aber den Mendikanten. Kirchlicherseits unzweideutig als Bettelorden definiert wurden aber erst in der Frühen Neuzeit die reformierten, unbeschuhten Trinitarier.³¹ Vor allem im Chordienst wurden aber in der ursprünglichen Regel übernommene Gewohnheiten der Augustiner-Chorherren von St. Victor in allen Ordenszweigen auch später beibehalten.³² Johannes von Matha wollte nach der Approbation des Ordens sofort selbst mit Redemtionen, also den Erlösungen bzw. Befreiungen gefangener Christen beginnen, wurde aber vom Papst in ein Amt der Kirchenleitung in Rom abberufen, sodass andere Ordensleute – Johann der Engländer und Wilhelm der Schotte, beide spätere Ordensgeneräle – die erste Redemtion durchführten. Mit einem Geleitbrief mit dem Titel »Inter opera misericordiae« von Innozenz III. an Abu Abd Allah Muhammad al-Nasir, den Sultan von Marokko,³³ ausgestattet, machten sich die beiden 1199 auf den Weg nach Marokko und feierten einen großen, vielbeachteten Erfolg, als sie wenig später mit 186 befreiten Christen wieder in Marseille an Land gingen.³⁴ In der Folge widmete sich dann auch Johannes von Matha, seinen Intentionen entsprechend, der eigentlichen Befreiungstätigkeit, während der zweite Ordensgründer, Felix, dafür sorgte,

29 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 447f.

30 Vgl. ebd., S. 53, F. Buhl, *Die Wiederkehr der Trinitarier nach Österreich*, S. 5, weiters: S. Pagano: »Il testo della Regula«.

31 Siehe dazu weiter unten Näheres.

32 Vgl. K. Galling (Hg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6, S. 1041.

33 Derselbe wird in der älteren Ordensliteratur auch als »König Miramolin« bezeichnet, Vgl. A. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 461.

34 Vgl. M. Heimbucher: *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche*, Bd. 1, S. 450.

dass auch im Bereich der Seelsorge und Krankenpflege für die Befreiten gesorgt würde; er gründete zu diesem Zweck die ersten »Häuser der Barmherzigkeit«. so existierten bereits im Jahr 1209 insgesamt 30 Niederlassungen des Ordens, wobei zehn davon mit einem Hospital ausgestattet waren.³⁵ Felix setzte sich sehr für seine Ausbreitung nach Norden hin ein, besonders nach England. 1209 übernahm er die Leitung des Ordenshauses in Marseille, kehrte später aber nach Cerfroid zurück, wo er am 4. November 1212 in hohem Alter starb.³⁶ Johannes von Matha dagegen organisierte die Verbreitung der Gemeinschaft in Spanien und Italien, und führte von Rom aus, wo ihm vom Papst die Kirche San Tomaso in Formis samt Hospiz auf dem Monte Celio geschenkt worden war, Redemtionen nach Tunesien, Tripolis und Andalusien durch. Er starb am 17. Dezember 1213 in Rom.³⁷

Die rechtmäßige Errichtung des Ordens wurde einige Jahre nach dem Tod seiner beiden Gründer, am 9. Februar 1217, durch Papst Honorius III abermals bestätigt, außerdem befahl dieser allen Bischöfen und Prälaten, die Ausbreitung der Trinitarier zu unterstützen, was die rasche weitere Verbreitung sicherlich beförderte. Der weitere Ausbau des Trinitarierordens in Frankreich wurde aber zweifellos besonders durch die starke Förderung durch König Ludwigs IX., den Heiligen, ermöglicht, der 1250 im Heiligen Land von den Trinitariern aus der Gefangenschaft während des 6. Kreuzzugs freigekauft worden war, die dort bereits seit 1237 vier Niederlassungen betrieben. Ludwig stiftete daraufhin das Trinitarierkloster in Fontainebleau nahe Paris und trat selbst dem Trinitarierorden als Tertiare bei.³⁸

Die Niederlassungen der Trinitarier wurden von Beginn an strategisch günstigen Punkten, in politischen und ökonomischen Zentren und natürlich in den Grenzregionen zum muslimisch dominierten Raum, errichtet. Den Berichten des Mönches Alberich zufolge soll es schon 50 Jahre nach Gründung des Ordens 600 größere und kleinere Häuser gegeben haben.³⁹ Im Spätmittelalter bestanden Niederlassungen in Frankreich, Flandern, Luxemburg, Spanien, Portugal, Italien, England, Schottland, Irland, Griechenland und Konstantinopel.⁴⁰

Bereits 1215 soll eine Niederlassung in Bethlehem bestanden haben; König Heinrich III. von England stiftete später ein Kollegium für die englischen Trinitarierbrüder in Jerusalem. Ein Trinitarier namens Petrus Numbar oder

35 Vgl. R. Koblizek: *Die erste Niederlassung des Ordens*, S. 16.

36 Vgl. Q. de Leeuw: *Die Trinitarier*, S. 58.

37 Vgl. M. Heimbucher: *Die Orden und Kongregationen*, Bd. 1, S. 450.

38 Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 24–29.

39 Vgl. M. Gmelin, »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«, S. 345.

40 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 447–454.

Nobar soll 1227 sogar zum Patriarchen von Konstantinopel geweiht worden sein, und 1263 wurde ein Kloster in Nazareth eingeweiht.⁴¹

Klostergründungen im Einflussbereich der orthodoxen Kirche waren aber seit dem Großen Schisma von 1054 meist schwierig. Nach dem Konzil von Florenz im Jahre 1441 existierte aber kurzfristig eine Kirchenunion, ausgehandelt zwischen Papst Eugen IV. und Kaiser Johann VII. Paläologus. Sogleich ließ der damalige Ordensgeneral der Trinitarier, Jean Thibaut, eine Niederlassung des Ordens in Konstantinopel erbauen, welche 12 Jahre lang wieder einen wichtigen Stützpunkt im östlichen Mittelmeerraum repräsentierte, bis zur Eroberung der Stadt durch Mohamed II. 1453, bei der auch alle in Konstantinopel lebenden Trinitarierbrüder getötet wurden.⁴² Der Ordensmann Onuphrius vom heiligen Sakrament gab deren Anzahl mit 92 an – was der Größenordnung nach durchaus glaubwürdig erscheint – und spricht sogar von weiteren Niederlassungen, die bis zur Osmanischen Invasion in Persien, Palästina und der »Tartarey« – dem Schwarzmeergebiet – bestanden hätten.⁴³

Der Höhepunkt der geographischen und zahlenmäßigen Ausdehnung des Trinitarierordens war im 15. Jahrhundert mit 800 Niederlassungen in nahezu allen katholischen Regionen Europas erreicht.⁴⁴ Hierauf folgte, wie bei den meisten monastischen Gemeinschaften, ein gewisser Niedergang der Trinitarier, die nun zu den etablierten Orden zählten; die ursprünglichen Ziele und Regeln des Ordens wurden vielfach vernachlässigt.

Anthony d'Errico, Ordenshistoriker und selbst Trinitarier, umriss den Zustand im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert so: »the diminished activity of ransoming captives, the widespread failure to contribute [...] to the fund for the ransom of captives; the undertaking of ministries which were unrelated to the purposes of the Order; [...] abuses that offended the simplicity of live and the equality among the Brothers.«⁴⁵

41 Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 26.

42 Vgl. M. Gmelin, »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«, S. 351f.

43 Im Jahr 1719 entdeckte eine Gruppe österreichischer Trinitarier, in Begleitung des Botschafters Virmond, tatsächlich eine Kapelle in Konstantinopel, die – wenn man ihren Berichten glauben darf – von den dort lebenden, die Kapelle betreuenden Mönchen der armenischen Kirche als in Vorzeiten dem Trinitarierorden gehörig ausgewiesen wurde. Vgl. ebd.

44 Vgl. ebd. Zeitweilig wurde sogar eine Gesamtzahl von 880 Klöstern angegeben: J. Hergenröther, F. Kaulen (Hg.): *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon*, Bd. 12., S. 84–90. Eine Liste aller heute namentlich gesicherten, historischen Ordensniederlassungen findet sich in: A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 447–454.

45 Ebd., S. 139. Übersetzt: »verminderte Aktivität in der Befreiung Gefangener, verbreitetes Versagen [...] bei Beiträgen zur Finanzierung des Gefangenenfreikaufs, Unternehmungen von Ordensoberen, die nichts mit den Zielen des Ordens zu tun hatten; [...] Mißbräuche, die die Einfachheit des Lebens und die Gleichheit unter den Brüdern verletzen.«

Erst im Kontext der allgemeinen Reformbestrebungen der katholischen Kirche gegen Ende des 16. Jahrhunderts, im Gefolge des Konzils von Trient,⁴⁶ sollten diesbezüglich substanzielle Änderungen eintreten. Bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts war es allerdings zu Vorrangstreitigkeiten und Machtverteilungskämpfen zwischen den verschiedenen Ordensteilen gekommen; denn die vier nordfranzösischen »Ur-Provinzen« des Ordens – Île de France, Normandie, Picardie und Champagne – sicherten sich in einer Revision der Statuten 1263 bedeutende Exklusivrechte, insbesondere dass nur Trinitarier dieser Provinzen dem Generalkapitel beiwohnen und den Ordensgeneral wählen dürften, sowie, dass dieser Franzose sein müsse, was schon bald Spannungen, vorwiegend mit den ihrerseits immer zahlreicher werdenden spanischen Trinitariern hervorrief.⁴⁷ Die Ende des 16. Jahrhunderts vollzogene Spaltung des Ordens in einerseits »französisch-nationale« und andererseits spanische, stärker »international« orientierte Ordenszweige wurde wohl bereits in diesen Auseinandersetzungen grundgelegt. Im Zusammenhang dieser Prozesse von zunehmender Exklusion von Nicht-Franzosen aus Entscheidungsgremien des Ordens ist auch zu erwähnen, dass sich insbesondere in Frankreich seit dem Spätmittelalter mehrmals regelrechte Ordensfunktionärs-Dynastien herausgebildet hatten: So stellte die Familie de la Marche zu Anfang des 15. Jahrhunderts zwei aufeinanderfolgende Ordensgeneräle, Jean und Renaud de la Marche (reg. 1392–1410 u. 1410–1413), und von 1502 bis 1568 hatten aufeinanderfolgend drei Mitglieder der Familie Musnier die Gesamtleitung des Ordens inne (Guy, Nicholas und Thierry Musnier, reg. 1502–1508, 1509–1545, 1546–1568). Nach einem »Interregnum« folgte von 1598 bis 1652 die Familie Petit, die mit François und Louis Petit (reg. 1598–1612 und 1612–1652) zwei Ordensgeneräle stellte, die allerdings aufgrund der um 1600 durchgesetzten Bildung eines spanischen und eines französischen Reformzweiges »unbeschuhter Trinitarier« nicht mehr tatsächliche (wohl aber zunächst noch eine nominelle) Oberhoheit über den Gesamtorden hatten, sondern primär dem beschuhten Ordenszweig vorstanden.⁴⁸

Diese Verhältnisse – eine Amtszeit von 40 Jahren etwa im Falle von Louis Petit – entsprachen natürlich keineswegs den Ordensregeln. Eine mehrfache Wiederwahl war darin allerdings nicht explizit verboten, sondern lediglich auf die einzuhaltenden Bestimmungen des allgemeinen kanonischen Rechts hingewiesen, sodass päpstlichen Eingriffen in die »Personalpolitik« des Ordens weiter Raum gegeben war.

46 Vgl. hierzu bes. M. Venard: »Die katholische Kirche«.

47 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 113.

48 Vgl. ebd., S. 401–404, 441–444.

1.3. Grundzüge der Organisationsstruktur des Ordens seit dem Hochmittelalter

Gewissermaßen die ›Grundeinheit‹ des Trinitarierordens stellte – wie bei anderen monastischen Gemeinschaften auch – die einzelne Niederlassung dar, die je nach der Anzahl der in ihr lebenden Ordensleute und den ihr übertragenen Funktionen als vollwertiger Konvent oder auch als ›Residenz‹ organisiert sein konnte, wie in den frühneuzeitlichen Überarbeitungen der Ordensregeln näher festgelegt wurde.⁴⁹ Die Mindestanzahl der vor Ort lebenden Brüder betrug im letzteren Fall drei, ein Konvent musste zunächst, gemäß den hochmittelalterlichen Regeln, aus mindestens 7, später aus mindestens 13 Brüdern bestehen.⁵⁰ Diese Zahlen waren (wie in vielen anderen geistlichen Institutionen auch) nicht zuletzt als symbolische Bezugnahme auf die Trinitätslehre und die erste Apostelgemeinde festgelegt worden. Der »Pater Minister«, der jeweilige Vorsteher des Klosters, wurde jeweils für drei Jahre gewählt. Seine Zuständigkeit erstreckte sich über den Vorsitz im Kapitel, die Aufnahme der Novizen und die Abhaltung der regulären Gottesdienste bis hin zu Totenoffizien, Stundengebeten und vielem mehr. Als sein Stellvertreter fungierte ein »Vicarius«. Ordensprovinzen als zweite, übergeordnete Organisationsebene konnten den Regeln zufolge gebildet werden, wenn hierfür mindestens neun Klöster in einem zusammenhängenden Gebiet vorhanden waren; die Provinzen leitete jeweils ein »Provinzial(minister)« oder »Superior«, dieser hatte sogenannte »Definitores provinciae« zur Seite.⁵¹ Noch während des Mittelalters wurden sechs Ordensprovinzen in Frankreich eingerichtet: Gallien (Île de France), Champagne, Picardie, Normandie, Languedoc und Provence, dazu kamen auf der Iberischen Halbinsel die Provinzen Aragon, Kastilien, Andalusien und Portugal, schließlich die Provinzen Italien, England und Schottland.⁵²

Dem Provinzial als Ordensoberen der jeweiligen Provinz übergeordnet war wiederum der Leiter des Gesamtordens, der »Minister generalis«, der auch »Minister maior«, oder »Generalis superior« genannt wurde. Diesen unterstützten in seinen Amtsgeschäften wiederum sogenannte »Definitores genera-

49 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 115, A. a Conceptione (Hg.): *Regula et Constitutiones* (1738), S. 63.

50 Vgl. G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 74; A.a Conceptione (Hg.): *Regula et Constitutiones* (1738), S. 20.

51 Vgl. R. Koblizek: *Die erste Niederlassung*, S. 26, A. a Conceptione (Hg.): *Regula et Constitutiones* (1738), S. 27f. u. 265–332.

52 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 113, 447–454, V. Ginarte Gonzalez, *La Orden Trinitaria*, S. 49–53.

les«. ⁵³ Der Ordensgeneral sollte alle sechs Jahre bei den in diesem Abstand vorgesehenen Generalkapiteln gewählt werden. Bei den obersten Kirchenbehörden in Rom vertrat ihn ein Generalprokurator des Ordens. ⁵⁴ Neben den Ämtern einzelner Personen hatten im Trinitarierorden – wie ja in den Ordensgemeinschaften überhaupt – grundsätzlich auch Kollegialorgane wichtige Kompetenzen. Im Kapitel jedes Klosters, als der versammelten Gemeinschaft der dort lebenden Professbrüder, sollte über alle Probleme beraten werden, und nach Möglichkeit sollte jeden Sonntag ein solches Kapitel stattfinden. Auch auf der Ebene der Ordensprovinzen und des Gesamtordens sollten regelmäßige Versammlungen abgehalten werden. Der Nachwuchs des Ordens wurde den Regeln entsprechend in jeder Provinz in einem speziell hierfür bestimmten Kloster im Rahmen eines Noviziatsjahres ausgebildet, und unterstand dabei dem Novizenmeister. ⁵⁵

Eine der entscheidendsten Funktionen für das Erreichen der Ordensziele erfüllte aber – schon die Amtsbezeichnung weist darauf hin – der so genannte »Pater Redemptor«, also dasjenige Ordensmitglied, welchem tatsächlich die Vorbereitung und Durchführung der jeweiligen Befreiungsaktionen oblag. Ihm konnte zur Unterstützung ein weiterer Bruder beigelegt werden, dessen Amt »Socius« genannt wurde, und der den Redemptor gegebenenfalls, etwa bei Überforderung oder im Todesfall, auch ablösen konnte. Der Pater Redemptor hatte die Verhandlungen mit den Besitzern der christlichen Sklaven zu führen, übergab die Lösegelder bzw. die auszutauschenden muslimischen Gefangenen, überwachte die Rückführung der befreiten Christen, und erstattete nach Abschluss der Redemtion Bericht an die Superioren. Außerdem hatte er während der Vorbereitung der jeweiligen Redemptionsreisen die Leitung der Almosensammlung inne, wobei ihn zwei oder drei Prokuratoren unterstützten, welche für die praktische Durchführung der Sammlung von Geld und Naturalien verantwortlich waren. ⁵⁶ Die Administration der Ordenstätigkeit erfolgte bereits im Hochmittelalter nach vergleichsweise »modernen« Methoden: ⁵⁷ Für die Rechnungsführung waren drei gesonderte Bücher vorgesehen, das erste für allgemeine Einnahmen und Ausgaben, das zweite für die Aufwände für Seelenmessen und andere sakrale Verpflichtungen, das dritte für jene Einkünfte und Aufwände, die im Zusammenhang mit den Redemtionen anfielen. In

53 Vgl. A. a Conceptione (Hg.): *Regula et Constitutiones* (1738), S. 265–332.

54 Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 31, A. a Conceptione (Hg.), *Regula et Constitutiones* (1738), S. 348–350.

55 Vgl. Q. de Leeuw: *Die Trinitarier*, S. 70f., A. a Conceptione (Hg.), *Regula et Constitutiones* (1738), S. 359–378.

56 Vgl. R. Koblizek: *Die erste Niederlassung des Ordens*, S. 26, A. a Conceptione (Hg.), *Regula et Constitutiones*, S. 58–60.

57 Vgl. auch: E. Pauli: *Die Trinitarier in Österreich von 1688 bis 1783*, S. 17.

jedem Konvent waren drei »Beamte«, der Minister, und zwei vom Provinzial dazu bestimmten Conventualen, die sogenannten »Consiliaren«, für die Verwaltung dieser drei Rechnungsbücher zuständig, die in einem sogenannten »Dreischlüsselarchiv« verwahrt wurden: Nur mit den Schlüsseln aller drei Amtsträger konnte dieses Behältnis geöffnet werden, sodass jeder Eintrag in die Rechnungsbücher im Beisein aller drei stattfinden musste.⁵⁸ Neben diesen Aspekten der Ordensstruktur sei an dieser Stelle auch darauf hingewiesen, dass bereits kurz nach der Gründung des Trinitarierordens als monastischer Vereinigung von Männern auch Vereinigungen von Trinitarierinnen entstanden. Hierbei handelte es sich einerseits um »Schwestern«, die sich in den Hospitälern des Ordens der Krankenpflege und anderen karitativen Aufgaben widmeten, andererseits – seltener – um in Klausur lebende Gemeinschaften, die zunächst nur in Spanien verbreitet waren.⁵⁹ Weiters führte der Trinitarierorden, wie andere katholische Orden auch, bereits im frühen 13. Jahrhundert das Institut der »Tertiaren« ein, also die rechtliche und symbolische Angliederung von Personen, die nicht die vollen Gelübde ablegen konnten oder wollten, sich aber dem Orden besonders verbunden zeigen wollten mittels einer »Förderergemeinschaft«. ⁶⁰ Dieser »dritte Orden« war gerade im Falle der Trinitarier für die Unterstützung und Verbreitung der Anliegen des Ordens bedeutsam, neben dem schon erwähnten König Ludwig IX. ist diesbezüglich insbesondere auf Papst Innozenz XI. (Benedetto Odescalchi) hinzuweisen, der gleichfalls Tertiare des Trinitarierordens war. Dieser hatte bekanntlich durch seinen diplomatischen Einsatz für eine weit gespannte Allianz christlicher Regenten, aber auch durch massive finanzielle Unterstützung entscheidend zum Erfolg der Abwehr des osmanischen Angriffs auf die Habsburgermonarchie 1683 beigetragen,⁶¹ und unterstützte vor dem Hintergrund der enormen Menge von in diesen Kriegshandlungen nach dem Osmanischen Reich und der Tartarei verschleppten Christen die Etablierung der Trinitarier in Österreich und Polen vehement. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang noch auf die verschiedenen dem Orden affilierten Bruderschaften, die gleichermaßen eingerichtet wurden, um die Ordensziele zu befördern.⁶²

58 Vgl. M. Gmelin: »Die Trinitarier oder Weißspanier in Österreich«, S. 367, A. a Conceptione (Hg.): *Regula et Constitutiones* (1738), S. 41–47.

59 Vgl. K. S. Frank: *Trinitarier, Trinitarierinnen*, Sp. 239, J. Hergenröther, F. Kaulen (Hg.): *Encyklopädie der katholischen Theologie*, Bd. 12., S. 90.

60 Vgl. G. Schwaiger (Hg.): *Mönchtum, Orden, Klöster*, S. 428f.

61 Vgl. E. Tomek: *Kirchengeschichte Österreichs*, S. 29.

62 A. Romano: *Le affiliazioni dell'Ordine Trinitario*.

1.4. Die Ordensreformen und die verschiedenen Ordenszweige der Trinitarier in der Frühen Neuzeit

Die weiter oben erwähnten, deutlichen Abweichungen von den ursprünglichen Normen und Zielen der Gemeinschaft vor allem seit dem 15. Jahrhundert stießen im weiteren Verlauf auch im Falle des Trinitarierordens auf zunehmende innere wie äußere Kritik; dementsprechend formierten sich unterschiedliche Reformströmungen im Orden, deren gemeinsames Grundanliegen eine – mehr oder weniger konsequent verfolgte – Rückkehr zu der als Ideal betrachteten Lebensform der ersten Brüdergenerationen im ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhundert war.

Naturgemäß ließ sich ein solches Vorhaben unter den doch erheblich veränderten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen des 16. Jahrhunderts nur eingeschränkt realisieren, was offensichtlich Anlass zu unterschiedlichen Auffassungen und Lösungsversuchen für die mit dieser Problematik verbundenen Dilemmata gab: Frühe Reformversuche sind aus Kastilien bereits für die Jahre 1496 bis 1519 bekannt, und führten 1523 zu einer Publikation erneuerter Statuten unter dem bezeichnenden Titel *Flos Observantiae*; in Portugal kam es in den Jahren ab 1546 zu einer großangelegten Reform, die insbesondere in der Rückkehr zu den Ordensregeln von 1267 und dem Verwerfen späterer Veränderungen bestanden.⁶³

Weitere Reformschritte in Spanien fanden während des Konzils von Trient statt, und vermengten sich in den 1560er Jahren mit den Bestrebungen der spanischen Krone, spanische Ordensprovinzen von ausländischen Oberen – in diesem Fall dem französischen Generalminister – unabhängig zu machen, was jedoch zunächst misslang.⁶⁴ Auch in Frankreich selbst kam es aber im späten 16. Jahrhundert zu einer Reforminitiative innerhalb des Trinitarierordens, die zunächst lokal beschränkt blieb, aus der im Jahr 1601 aber ein spezifischer Ordenszweig »reformierter Trinitarier« hervorging. Dieser blieb allerdings dem Gesamtorden eingeordnet, wenn auch die rechtlichen Verhältnisse im 17. Jahrhundert letztlich ziemlich unklar blieben.⁶⁵ 1771 jedenfalls verschwand dieser Reformzweig durch eine vom französischen Staat angeordnete Wiedervereinigung mit den »beschulten Trinitariern«, also dem traditionellen, nicht-reformierten Ordenszweig. Letzteres gilt auch für einen etwas später, 1622, ebenfalls in Frankreich gebildeten Reformzweig, der, in Anlehnung an den

63 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 140.

64 Vgl. ebd., S. 144.

65 Vgl. ebd., S. 145f. und 183–186.

1599 entstandenen, spanischen Reformorden der Trinitarier, auf den noch einzugehen ist, als (französischer) »unbeschuhter Trinitarierorden« bezeichnet wird.⁶⁶

Dieser Ordensteil distanzierte sich (im Gegensatz zu den »reformierten Trinitariern«) deutlich von nicht-reformierten Orden, und erlangte 1629 vom Papst den Status einer gesonderten Ordenskongregation, wenn diese auch unter der Oberhoheit des Generalministers der »beschuhten« Trinitarier verblieb;⁶⁷ die resultierenden, teils vehementen Konflikte führten in den 1690er Jahren zum – vom Papst gebilligten – Übertritt der bis dahin im italienischen Raum etablierten Konvente dieser Kongregation zu den schon erwähnten, »spanischen unbeschuhten Trinitariern«, welche über einen eigenen Generaloberen verfügten. Die spärlichen Überreste des nie sehr erfolgreichen französisch-unbeschuhten Reformzweiges bestanden dort bis zur staatlich angeordneten, letztlich auch vom Papst gebilligten »Zwangsvereinigung« von 1771.⁶⁸ Im Gegensatz zu diesen in ihren Folgen vorwiegend auf Frankreich beschränkten Reformbestrebungen erlangte der Ende des 16. Jahrhunderts in Spanien begründete Zweig »unbeschuhter Trinitarier« noch im 17. Jahrhundert internationale Bedeutung.

66 Vgl. zu den verschiedenen Kongregationen: G. Cipollone: *La Famiglia Trinitaria*, S. 57–70.

67 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 187.

68 Vgl. ebd., S. 188.

1.5. Juan Bautista de la Concepción und der spanisch-unbeschuhte Ordenszweig

Juan Bautista de la Concepción – übersetzt Johann Baptist von der Empfängnis – wurde am 10. Juli 1561 in Almodóvar del Campo als Juan García geboren. Im Alter von 17 Jahren studierte er in Baeza die Artes liberales. Im Jahr 1580 ging er nach Toledo, trat dort in den Trinitarierorden ein, studierte Theologie, und legte im darauf folgenden Jahr, im Alter von 20 Jahren, die Profess ab. Danach vollendete er die theologischen Studien in Alcalá, und wurde 1585 zum Priester geweiht.⁶⁹ Juan Bautista fiel bald als besonders leidenschaftlicher Kanzelprediger in Toledo und Sevilla auf, wovon u.a. der Dichter Lope de Vega berichtete. Angeregt durch die Reformbewegung, die vom Konzil von Trient ausging, und deren Ideen bereits mehrere »Reformorden«, etwa Jesuiten, Theatiner und Barmherzige Brüder folgten, befasste er sich bald mit Reformplänen für seinen Orden.

Diese hatten in Spanien seit dem Jahr 1593 neue Virulenz erhalten, als der Papst mit Diego de Guzmán einen Generalkommissar für alle spanischen Ordensprovinzen bestellte, der sogleich begann, gegen interne Streitigkeiten und Abweichungen von der Ordensregel vorzugehen.⁷⁰ 1594 berief er zu diesem Zweck ein interprovinziales Kapitel der drei spanischen Trinitarier-Provinzen Kastilien, Aragón und Andalusien ein, auf welchem u.a. beschlossen wurde, dass es in allen drei Provinzen mindestens zwei oder drei Klöster geben sollte, welche wieder die ursprüngliche Regel befolgen würden, so genannte »Rekollekt-Häuser«. Allerdings wurde dieser Beschluss zunächst keineswegs konsequent umgesetzt.

In dieser Situation schloss sich Juan Bautista im Februar 1596 einer der wenigen tatsächlich neu entstandenen Rekollekt-Gemeinschaften in Valdepeñas in Aragon an, und wurde noch im selben Jahr zum Oberen dieses Konvents gewählt.⁷¹ Allerdings verlief dieses »Reformexperiment« wenig erfolgreich, viele der in dieses Kloster eingetretenen Trinitarierbrüder verließen es wegen der sehr großen Härte der Lebensform – u.a. wurden regelmäßige Selbstgeißelungen praktiziert – nach kurzer Zeit wieder.

Als Juan Bautista in der Folge auch in einen schweren Konflikt mit dem Generalkommissar Diego de Guzmán geriet, der diese Reformvariante als zu

69 Vgl. J. Pujana: *Hl. Johannes Baptist von der Empfängnis*, J. Pujana, *La reforma de los Trinitarios*, A. d'Errico, *The Trinitarians*, S. 162f.

70 A. d'Errico, *The Trinitarians*, S. 160.

71 Vgl. ebd., S. 164.

streng ablehnte, setzte er sich heimlich aus Spanien ab, um gemeinsam mit einem Mitbruder den Heiligen Stuhl in Rom aufzusuchen, und hier für die Gewährung einer Autonomie für die spanischen Rekollekten-Häuser zu bitten, wo er im März 1598 eintraf⁷² Tatsächlich gelang es ihm, mit Unterstützung der Jesuiten und des bereits reformierten, »unbeschuhten« Zweiges der Karmeliter, trotz erheblicher Widerstände des eigenen Ordens wie auch der spanischen Regierung, Papst Clemens VIII. für sein Anliegen zu gewinnen. Dieser statuierte am 20. August 1599 mit dem Breve »ad militantis ecclesiae regimen« die Gründung einer gesonderten »Kongregation der Unbeschuhten und Reformierten Brüder des Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit für die Erlösung der Gefangenen.«⁷³

Daraufhin kehrte der Initiator der Reform nach Spanien zurück (und nahm hier den Beinamen »de la Concepción«, also »von der Empfängnis« an). Bei der neuerlichen Umsetzung seines nun päpstlich legitimierten Reformplans stieß er zunächst allerdings auf unerwarteten, heftigen Widerstand gerade seitens der Rekollekten-Konvente, in welchen diese nun realisiert werden sollte. Nachdem diese sich einige Zeit mit kirchenrechtlichen Argumenten, letztlich erfolglos, dagegen gewehrt hatten, übernahm Juan Bautista de la Concepción, begleitet von einem Mitbruder und zwei Novizen, im März des Jahres 1600 die Leitung des Konvents von Valdepeñas, woraufhin allerdings alle bis dahin dort lebenden Trinitarier, mit einer einzigen Ausnahme, die Flucht ergriffen, und von dem Recht Gebrauch machten, in Häuser des beschuhten Ordens zurückzukehren.⁷⁴

Dennoch gelang es dem Begründer des Reformzweiges noch im selben Jahr, eine Brüdergemeinschaft in Valdepeñas, zu etablieren; trotz schwerer Anfeindungen durch den »beschuheten« Ordenszweig, welche am 7. November des Jahres 1600 in einem gewalttätigen Angriff seitens einiger ehemaliger »Rekollekten« unter der Führung ihres früheren Ministers, Fr. Miguel Soria, kulminierten: Diese drangen nächstens in das Kloster ein, fesselten Juan Bautista und einen Mitbruder, und warfen die beiden in einen Keller, dessen Türen und Fenster sie verbarrikadierten. Danach verlas der frühere Minister vor den restlichen Mönchen einen gefälschten Brief des päpstlichen Nuntius, wonach wiederum ihm die rechtmäßige Leitung des Konvents zukäme. Allerdings verschwand die Gruppe um Fr. Miguel Soria bereits am nächsten Tag frühmorgens wieder aus dem Kloster, freilich unter Mitnahme von Teilen der Bibliothek und der Konventskasse.⁷⁵

72 A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 165f.

73 Vgl. ebd. S. 166, J. Pujana: *Hl. Johannes Baptist*, S. 34.

74 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 168.

75 Vgl. ebd., S. 169.

Trotz dieser, selbst nach frühneuzeitlichen Maßstäben, schweren Störung des klösterlichen Zusammenlebens, entwickelte sich der Reformzweig in Valdepeñas danach rasch sehr erfolgreich, unterstützt insbesondere vom damaligen Premierminister Spaniens, Don Francisco Gómez de Sandoval y Rojas, Herzog von Lerma, dessen persönlicher Freund Juan Bautista de la Concepción wurde, sowie von König Phillip III. selbst. So entstanden in nur fünf Jahren sieben weitere Reformkonvente in Spanien, in Biemparada, Socuéllamos, Alcalá de Henares, Villanueva de los Infantes, La Solana, Madrid und Valladolid.⁷⁶

Mit der Summe von acht Konventen war die gemäß den Ordensregeln für die Formierung einer Provinz nötige Anzahl erreicht, sodass von da an die Unabhängigkeit des »unbeschuhten« Ordenszweiges auf eine solide Grundlage gestellt war. 1609 wurden die Spanischen Unbeschuhten Trinitarier von Papst Paul V. ausdrücklich zu einem Mendikantenorden erklärt. Auch in der Folge expandierte der reformierte Trinitarierorden rasch; im Jahr 1610, als bereits 18 Niederlassungen in Spanien selbst bestanden, wurde mit dem Konvent San Carlino alle quattro Fontane in Rom das erste Haus der spanisch-unbeschuhten Trinitarier außerhalb der Iberischen Halbinsel gegründet, und zwar zunächst primär, um als Sitz des Ordensprokurators bei den kirchlichen Zentralbehörden zu dienen.⁷⁷ Juan Baptist de la Concepcion starb am 14. Februar 1613 in Córdoba, was den weiteren Erfolg seiner Reformgründung aber nicht hemmte.⁷⁸

In rechtlicher Hinsicht sind als bedeutendste weitere Entwicklungen zu nennen: die Anerkennung einer gesonderten, im Wesentlichen die erste Regel von Johannes von Matha erneuernden Ordensregel – und damit eines eigenen Ordensgenerals – durch Papst Urban VIII. am 25. September 1631 (im Orden bezeichnet als *Regula Urbaniana* oder auch, wegen ihres Rückbezugs auf die Anfänge der Gemeinschaft, als *Regula Primitiva*);⁷⁹ die Verleihung sämtlicher anderen Mendikanten zugestandenem päpstlichen Privilegien und Exemptionen an die Unbeschuhten Trinitarier durch denselben im Jahr 1634, und die konkrete Anerkennung des damaligen Generalvikars der Kongregation, Fr. Gabriele de Assumptione, als ersten Ordensgeneral der Unbeschuhten Trinitarier durch Urban VIII. 1636, womit die letzte rechtliche Verbindung zum »Mutterorden« den beschuhten Trinitariern aufgehoben wurde.⁸⁰ Bereits 1614

76 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 169.

77 Vgl. ebd., S. 171.

78 Johannes Baptist von der Empfängnis wurde 1819 selig und 1975 heilig gesprochen.

79 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 177 u. 189, M. Heimbucher: *Die Orden und Kongregationen*, Bd. 1, S. 452.

80 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 190.

hatten sich die Unbeschuhten Trinitarier auf einem Generalkapitel auch spezifische Konstitutionen gegeben, deren päpstliche Anerkennung nach gewissen Änderungen allerdings erst 1676 unter Clemens X. erfolgte (daher werden diese ordensintern auch Clementinische Konstitutionen genannt). Sowohl die Ordensregel als auch die Konstitutionen des 17. Jahrhunderts blieben in der Folge, mit minimalen Abänderungen, bis ins frühe 20. Jahrhundert in Kraft, und wurden mehrfach publiziert.⁸¹ Als wichtigste Unterscheidungsmerkmale der Spanisch-Unbeschuhten Trinitarier gegenüber dem herkömmlichen, alten Ordenszweig der Beschuhten werden betrachtet:

- ein einfacheres, weißes Ordenskleid mit rotblauem Kreuz, Mantel und Kapuze in brauner bzw. schwarzer Farbe sowie Sandalen statt geschlossenen Schuhen, daher die Bezeichnung als »unbeschuhte« (lat.: »discalceati« bzw. »excalceati«) Trinitarier.⁸² und die Ablegung der Familiennamen und Annahme von Ordensnamen.⁸³

- der weitgehend den ursprünglichen Regeln angepasste, deutlich asketischere Lebensstil, beinhaltend insbesondere strengere Fastenregeln, häufigere individuelle und gemeinsame Gebetszeiten, strengere Klausur, strikte Ablehnung von Privilegien im Alltag für hinsichtlich ihrer Herkunft hervorragende Brüder sowie Amtsträger im Orden, weiter gehende Beschränkungen der den Einzelnen zum persönlichen Gebrauch überlassenen Gegenstände, sowie nicht zuletzt eine rigorosere Durchsetzung der an sich auch für die Beschuhten Trinitarier geltenden Normen, etwa Kontakte zu Ordensfremden betreffend.⁸⁴

- damit zusammenhängend auch striktere Vorschriften für die Verwaltung von Einnahmen und Vermögen zur Durchsetzung der ursprünglichen Vorschrift, wonach von allen Einkünften der dritte Teil stets direkt für die Redemption von Gefangenen verwendet werden muss.⁸⁵

Als wichtige Abweichungen von der ursprünglichen Regel von 1198 auch im Unbeschuhten Trinitarierorden sind dagegen die Festlegung aller Amtsdauern auf drei Jahre, mit Ausnahme des Generalministers, der für sechs Jahre gewählt wurde, und die Wahl aller Ämter auf den Ebenen des Gesamtordens und der Provinzen auf den im dreijährigen Rhythmus stattfindenden Generalkapiteln und die Untersagung des Anstrebens von weltlichen oder kirchlichen Ämtern außerhalb des Ordens zu betrachten.⁸⁶

81 D' Errico berichtet, für das 17. und 18. Jahrhundert, von gemeinsamen Ausgaben von Regeln und Konstitutionen 1656, 1663, 1676, 1694, 1738 und 1785. Vgl. ebd., S. 189f.

82 Vgl. etwa M. Heimbucher: *Die Orden und Kongregationen*, Bd. 1, S. 452.

83 A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 189.

84 Vgl. ebd., S. 173, 189.

85 Vgl. ebd., S. 189.

86 Vgl. ebd., S. 190.

Der derart konstituierte Ordenszweig der spanischen unbeschuhten Trinitarier erlangte zunächst, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, fast ausschließlich in Spanien Bedeutung, war dort aber, wie schon berichtet wurde, ziemlich erfolgreich. Im Jahr 1650 bestanden die spanischen Ordensprovinzen bereits aus 24 Konventen auf der Iberischen Halbinsel selbst sowie dem Konvent in San Carlino alle quattro Fontane in Rom.⁸⁷

Im späten 17. Jahrhundert erfolgte sodann eine rasche Ausdehnung der Ordensstätigkeit auf andere katholische Länder, nämlich zum einen auf der Italienischen Halbinsel, wo die spanisch-unbeschuhten Trinitarier, wie schon erwähnt, zunächst 1690 die zuvor französisch-unbeschuhten Konvente in Livorno, Turin und Faucon (Savoyen) übernehmen konnten, und die so entstandene, neue Ordensprovinz zwischen 1694 und 1726 um neun Konvente erweiterten (Mailand, Alessandria, Rom – S. Maria alle Fornaci, Venedig, Forlì, Rocca di Papa, Cortona, Palestrina und Rom – S. Marta).⁸⁸

Zum anderen bot die enge Zusammenarbeit zwischen dem Kirchenstaat, der Habsburgermonarchie und Polen angesichts der Bedrohung durch den Osmanischen Heereszug von 1683 auch für die in Rom bereits gut etablierten Spanisch-Unbeschuhten Trinitarier eine hervorragende Gelegenheit, ihre Tätigkeit auf den mittel- und osteuropäischen Raum zu erweitern, wo ihre Dienste aus demselben Grund der aktuellen militärischen Expansion des Osmanischen Reiches auf erhebliches Interesse stieß: So entstanden, beginnend im Jahr 1686, noch vor 1700 Niederlassungen der Trinitarier in sechs Städten im Königreich Polen-Litauen, nämlich Lemberg Warschau, Krakau, Stanislaw, Beresteczko und Vilnius (Antokol und Trynopol), sowie die ersten Ordenshäuser in der Habsburgermonarchie, beginnend mit dem Mutterhaus der späteren Deutschen Ordensprovinz in Wien, gegründet im Jahr 1688. Während die Entwicklung des Ordens in der Habsburgermonarchie im Folgenden noch ausführlich behandelt wird, sei hier noch erwähnt, dass auch der Polnischen Ordensprovinz im 18. Jahrhundert ein ausgesprochen starker Ausbau gelang: Bis ins Jahr 1792 entstanden in Polen, Litauen, Weißrussland und der heutigen Ukraine insgesamt 25 weitere Ordenshäuser.⁸⁹

⁸⁷ Vgl. die Liste der Ordenskonvente in: ebd., S. 451f.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 193f. u. 452f.

⁸⁹ Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 191f. u. 452, auch: Witko, *The Trinitarian Order*.

1.6. Ausblick: Der Trinitarierorden im 19. und 20. Jahrhundert

Wie andere Orden fiel auch der spanisch-unbeschuhte Zweig des Trinitarierordens ab dem späten 18. Jahrhunderts allerdings allorts Säkularisierungsmaßnahmen und/oder inneren Auflösungsprozessen zum Opfer,⁹⁰ woraus das Verschwinden der österreichischen Ordensprovinz (Aufhebung durch Joseph II. 1783), der polnischen Ordensprovinz (mehrere Aufhebungswellen im Gefolge der ›polnischen Teilungen‹ sowie der Russifizierungspolitik unter den Zaren Nikolaus I. und Alexander II., endgültiges Erlöschen 1864),⁹¹ der italienischen Ordensprovinz (Aufhebungen unter napoleonischer Herrschaft, 1809–1814)⁹² und der spanischen und portugiesischen Ordensprovinzen (Aufhebung durch die liberale Regierungen 1834/35) resultierte.⁹³

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichten aber die spärlichen Überreste der Unbeschuhten Trinitarier, bestehend aus einigen spanischen, italienischen und französischen Brüdern, allmählich eine Revitalisierung des Ordens, die sich im 20. Jahrhundert noch intensivierte. Im Jahr 1900 begründete eine Gruppe Unbeschuhter Trinitarier auch in Österreich, in Wien, erneut eine Ordensniederlassung; die religiöse Gemeinschaft ist so –seit 1952 auch mit einem zweiten Ordenshaus in Mödling nahe Wien – bis in die Gegenwart herein wieder in Österreich präsent.⁹⁴

Der »beschuhte« Trinitarierorden dagegen erholte sich von der im späten 18. Jahrhundert begonnenen Säkularisierungswelle insgesamt nicht mehr: Die Aufhebung des wiedervereinigten, »beschuhten« Trinitarierordens in Frankreich im Zuge der Revolution, die Säkularisierungen spanischer und portugiesischer Trinitarierklöster in den 1830er Jahren und der Niedergang des Ordenslebens in Italien zwischen ca. 1800 und 1873 führte schließlich zum gänzlichen Erlöschen des nicht-reformierten Ordenszweiges im späten 19. Jahrhundert.⁹⁵

90 Bemerkenswert ist, dass einer der führenden Vertreter der Aufklärung, Voltaire, sich in den »Essais sur les mœurs« »sehr lobend gegenüber den Trinitariern äußerte.«: M. Heimbucher: *Die Orden und Kongregationen*, Bd. 1, S. 454.

91 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 225, F. Buhl: *Die Wiederkehr der Trinitarier*, S. 15.

92 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 226. Auch die Konvente der unbeschuhten Trinitarier in Rom – San Carlino, La Trinità und Santa Maria alle Fornaci – waren betroffen. In den Jahren 1816 bis 1820 lebte in Italien ein einziger Trinitarier in einem Ordenshaus, der Laienbruder Bernardo di San Michele dei Santi, der weiterhin im Ordenshaus Santa Lucia in Palestrina nahe Rom lebte. Vgl. ebd., S. 227.

93 Vgl. ebd., S. 225f.

94 Vgl. F. Buhl: *Die Wiederkehr der Trinitarier*; A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 245.

95 Die englischen und schottischen Niederlassungen der Trinitarier waren noch vor den Reformen und der Spaltung des Ordens im frühen 16. Jahrhundert untergegangen.



Abb. 2: Beispiel für Erscheinung und Ordenskleid eines unbeschuhten Trinitariers der spanischen Kongregation in der Frühen Neuzeit. Aus: D. a Matre Dei, F. a S. Josepho: *Chronicorum Discalceati Ordinis Sanctissimae Trinitatis*, S. 73.

Es wirft im Übrigen kein allzu schönes Licht auf die Beziehungen zwischen dem »beschuhten« und dem »unbeschuhten« Ordenszweig, dass sich die Angehörigen des ersteren noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als ihre Gesamtzahl auf acht in der Generalkurie in Rom in der Via Condotti lebende Brüder zusammengeschrumpft war, einer Wiedervereinigung mit dem spanisch-unbeschuhten Zweig strikt verweigerten, und bei ihrer Auflösung das verbliebene Vermögen lieber den Dominikanern für Missionszwecke, als ihren Mitbrüdern im »konkurrierenden« Ordenszweig vermachten.⁹⁶

⁹⁶ Vgl. bes. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 238.

2. Spiritualität und Symbolik des Ordens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

2.1. Die politisch-kulturelle Bedeutung der »Trinität« zur Zeit der Gründung des Trinitarierordens

Konstitutives Element erstens für die Gründung und rasche Etablierung des Ordens in der christlichen Gemeinschaft und zweitens für die Wahl der Trinität als oberstes und alles durchdringendes Ordensprinzip waren die Ambitionen des wohl mächtigsten Papstes des Mittelalters, Innozenz III. (ca. 1160–1216). Während seines Pontifikats wurde beim 4. Laterankonzil 1215 das Dogma der Dreifaltigkeit erneut bestätigt (das erste Mal geschah dies auf der Synode von Toledo im Jahr 675).⁹⁷ Denn die Hervorhebung der Trinität bedeutete nicht nur eine Bezugnahme auf das wichtigste Mysterium des Christentums, sie bedeutete auch einen erheblichen Machtzuwachs für diejenigen, die ihre eigene Auslegung als richtige durchsetzen konnten.

Aus moderner und nicht-theologischer Sicht erscheinen die Streitigkeiten um das wahre Verhältnis der Personen innerhalb der Dreifaltigkeit sowie um die Differenz der christlichen Konzeption des drei-einigen Gottes gegenüber den die Einheit und Einzigkeit Gottes betonenden Lehren in Judentum und Islam meist wohl einigermaßen absurd oder unwesentlich für die Ausübung des Glaubens, allerdings ist diese Sicht aus einem säkularen Denkhorizont heraus geprägt, der den Glauben an Gott überhaupt zur Disposition stellt, erst recht daher das Wie der Gottesvorstellung. Auf jeden Fall war die Trinitätslehre ein probates Mittel für die Fixierung und Verfolgung von politischen Absichten der Papstkirche und sehr geeignet zur Abgrenzung gegenüber anderen christlichen Kirchen, vor allem gegenüber der Kirche von Byzanz, und führte schließlich auch zur großen Kirchenspaltung von 1054.⁹⁸ Die Frage, ob der heilige Geist auch durch den Sohn gleichermaßen wirksam wird, wie durch

⁹⁷ Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians.*, S. 29; A. García y García: »Lateranense IV.«, in: Kasper (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6, Sp. 670.

⁹⁸ Vgl. G. Cipollone: *Il Mosaico di S. Tommaso in Formis*, S. 132.

den Vater – und ob dies im Glaubensbekenntnis Erwähnung finden sollte –, entzweite, neben anderen Gründen, die orthodoxe von der römisch-katholischen Kirche.

Im »Konstantinopolitanum« des Jahres 381 war das ursprüngliche Credo festgesetzt worden. 792 ließ aber Karl der Große die sogenannten *Libri Carolini* an Papst Hadrian I. übersenden, in welchen er unter anderem das nicäo-konstantinopolitanische Credo um das »filioque« (»und dem Sohn«) erweitert wissen wollte. Die entsprechende Textpassage im Credo lautet:

»Et in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas.«⁹⁹

Der Konflikt spitzte sich ab dem späten 8. Jahrhundert immer mehr zu, insbesondere als auch Zuständigkeitsquerelen um Bulgarien hinzukamen, und das Vorhandensein eines zweiten »Römischen Kaisers« mit einer mehr und mehr expandierenden Machtsphäre, der auch noch als Schutzmacht des römischen Bischofs fungierte, die Machtbasis des oströmischen Kaisers und damit auch die des Patriarchen von Konstantinopel schmälerte. Schließlich berief der oströmische Patriarch Photios 876 eine Synode ein, die Papst Nikolaus I. die Legitimität absprach, und zugleich den Zusatz des »filioque« im Glaubensbekenntnis für ungültig erklärte.¹⁰⁰

Der Streit ging in der Folge so weit, dass der von Rom nach Konstantinopel entsandte Kardinal Humbert von Silva Candida schließlich 1054 die Byzantiner beschuldigte, sie hätten das ursprüngliche Credo verfälscht, eine absurde Verdrehung der Tatsachen, die aber mit der gegenseitigen Exkommunikation von Papst und Patriarchen endete, womit das Schisma zwischen Katholizismus und Orthodoxie besiegelt war.

In der Regierungszeit von Papst Innozenz III. (1198–1216), in die auch die Gründung des Trinitarierordens fiel, wurden die Grenzen zwischen Ost- und Westkirche noch ein wenig schärfer gezogen; besonders eindrücklich wurde der Machtanspruch des Westens in der Eroberung und Plünderung Konstantinopels während des 4. Kreuzzugs von 1202–1204.¹⁰¹

Das »filioque« war so zu einem Sinnbild der römisch-katholischen Kirche geworden, vor allem der internen Reformbewegung und des Expansionismus derselben. Obwohl die Trinität eigentlich für beide Kirchen einen der wichtigs-

99 »Und an den Heiligen Geist, der Herr ist und Leben gibt, der geht aus dem Vater und Sohne hervor und wird mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verherrlicht. Er hat geredet durch die Propheten.« Übersetzung hier nach: Wolfgang Amadeus Mozart: *Missa in C*, K. 257 »Credo«.

100 Vgl. G. Larentzakis: *Die orthodoxe Kirche*, S. 137; G. Larentzakis: »Das Verhältnis von Ost- und Westkirche«, S. 282f.

101 Vgl. G. Larentzakis: »Das Verhältnis von Ost- und Westkirche«, S. 284–288.

ten Glaubensbestandteile bildete, so bedeutete die Hervorhebung des Sohnes als des Ebenbürtigen an zentraler Stelle des katholischen Glaubensbekenntnisses doch ein »progressiveres« Verständnis. Zwar steht in beiden Kirchen der »logos spermatikos« – das »aus Gott hervorgegangene Wort«, Jesus Christus – unangefochten neben dem Vater und werden beide als wesensgleich (»homousios«) betrachtet, aber gerade in der tatsächlichen Ausübung der Religion besteht in der Orthodoxie doch eine eindeutigere Hierarchie der göttlichen Personen als im Katholizismus.¹⁰² Auch für das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen »Religionen des Buches«, Judentum und Islam, hatte die Trinität eine besondere Bedeutung, beinhalten so doch jene beiden Glaubenssysteme bekanntermaßen keine irgendwie geartete Vorstellung von einer »Dreifaltigkeit« Gottes.

Die Trinität eignete sich aufgrund dieser Umstände gerade im Hochmittelalter gut dafür, das progressive Anliegen des neuen Ordens der Trinitarier – die Befreiung gefangener Christen aus der Gewalt von »Ungläubigen« – zu symbolisieren und zugleich das expansionistisch-kämpferische Element der römisch-katholischen Kirche besonders in Abgrenzung gegenüber anderen Religionsbekenntnissen herauszustreichen. Ein weiterer Anhaltspunkt für die Wahl der Trinität als oberstes »Identitätsmerkmal« des neuen Ordens dürfte, Cipollone und Le Blévec zufolge, auch in der besonderen Verehrung der Dreifaltigkeit in der Region der Provence zu suchen sein, wo Johannes de Matha, der Ordensgründer, seine Kindheit und Jugendzeit verbracht hat.¹⁰³

Eine Ursache für die Intensität der Trinitätsverehrung im Gebiet der Provence und der Languedoc wiederum könnte in der ständigen Bedrohung durch Razzien von die christliche Trinität vielfach als »Dreigottglauben« diffamierenden Muslimen gelegen sein, die von Spanien oder dem Maghreb her kommend, südfranzösischen Städte wie Nizza, Arles, St. Gilles, Montpellier oder Toulon bedrohten.¹⁰⁴

Gerade in diesen bedrohten Gebieten waren die Trinitarier später verständlicherweise mit zahlreichen Ordensgründungen vertreten; so in Faucon (dem Geburtsort Johannes de Mathas), Aix, Arles, Marseille, St. Rémy, Tarascon, Avignon, Narbonne, Montpellier u.a.¹⁰⁵

102 Vgl. zu dieser Thematik: G. Larentzakis: *Die orthodoxe Kirche*, S. 149–154. Dieser meint, dass dogmatisch kein Unterschied bestehe; die Hervorhebung Gottes als Pantokrator und dessen zentrale Rolle bei der Darstellung und Verehrung lassen nach Auffassung der Verfasserin aber doch gewisse Unterschiede in der religiösen Praxis erkennen.

103 Vgl. G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 50, und D. Le Blévec: »Le Contexte Parisien et Provençal«, S. 120–121.

104 Vgl. D. Le Blévec: »Le Contexte Parisien et Provençal«, S. 125. So wurde im Jahre 1178 Toulon erobert und gepündert.

105 Vgl. P. Deslandres: *L'Ordre des Trinitaires*, Bd. 1, S. 447–451.

Eine ebenfalls die Trinitätslehre ablehnende Glaubensrichtung war die im 12. Jahrhundert an Einfluss gewinnende häretische Gemeinschaft der Katharer, die im Languedoc, wegen eines ihrer Hauptorte, Albi, auch Albigenser genannt wurden. Seit den späten 1160er-Jahren und dem Einfluß des Niketas¹⁰⁶ auf die katharischen Kirchen in Frankreich und der Lombardei, der die Bewegung in ihrer strikten dualistischen Weltanschauung weiter radialisierte, kam es zu Kontroversen mit dem Papsttum und der Verurteilung der katharischen Lehren im dritten Laterankonzil von 1179.¹⁰⁷ Die folgenden Auseinandersetzungen erreichten ihren Höhepunkt in den überaus grausamen Albigenser-Kreuzzügen von 1209–1229. Von den Albigensern wie für viele andere Vertreter der Armutsbewegung des 12. und 13. Jahrhunderts wurde der Trinitätsbegriff als hinderlich für den Glauben wahrgenommen, und manchmal sogar als eine Art »Neopaganismus« kritisiert. Den bei der Bevölkerung durch ihre asketische und materiell entbehrungsreiche Lebensweise sehr beliebten Katharern und Waldensern setzte die lateinische Kirche in den besonders »bedrohten« Diözesen als »Gegenmission« die neuen Bettel-Orden gegenüber.¹⁰⁸

Zu diesen Reformorden gehört auch der Trinitarierorden, obwohl erst 1609 die unbeschuhten Zweige des Ordens offiziell als Mendikantenorden galten.¹⁰⁹ Diese neuen Orden, zu denen vor allem die Franziskaner und Dominikaner zählten, sahen ihre Aufgabe im Besonderen in der Nachahmung des Lebens Jesu; anders als etwa die Benediktiner traten sie offensiv auf, lebten in Askese, warben Mitglieder in den Städten und gründeten daselbst auch ihre Klöster mit dem Ziel einer konkreten Anteilnahme und Umgestaltung der sie umgebenden Gesellschaft.¹¹⁰ Die Provence wurde Ende des 12. Jahrhunderts auch zu einem der wichtigsten Ausgangspunkte für die Kreuzzugsbewegung und damit auch zu einem zentralen Standort für viele neue Hospitalorden, wie z.B. die Antoniner, die Pontiner, den Orden des Heiligen Geistes von Montpellier und die Johanniter, von deren Regel sich in der späteren Trinitarierregel vieles wieder-

106 Vgl. P. Wirth: »Niketas Stethatos«, in: Kasper (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7, S. 843 f. Niketas Stethatos (Deutsch »der Mutige«) war ein byzantinischer Theologe (geb. um 1000, gest. vor 1098). Er trat gegen die römisch-westliche Interpretation der Trinität auf, und verfasste unter anderem auch wirkmächtige Schriften über die himmlische und irdische Hierarchie, die Willensfreiheit und eine Lehre über die Seele.

107 Vgl. P. Segl, *Katharer*, in: Kasper (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 5, S. 1327.

108 So widmete sich auch einer der beiden späteren Gründer des Trinitarierordens, der Provenzale Johannes von Mahta, in seiner »Magisterarbeit« im Kolleg von St. Victor in Paris der theologischen Verurteilung der Lehren der Albigenser und Waldenser. Vgl. A. ab Assumptione, *Arbor chronologica*, S. 167–168: Der Titel der Magisterarbeit lautet: *Commentarius in Magistrum Sententiarum; apologiae fidei contra Waldenses; similis apologia contra Albigenses; duo tractatus ascetici*.

109 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 78.

110 Vgl. V. Ginarte Gonzalez: *La Orden Trinitaria*. S. 20 f.

findet.¹¹¹ Ein weiteres vermutetes Motiv für die Wahl der Trinität als fundamentalem »Identitätsmerkmal« des neuen Ordens liegt im Naheverhältnis des Ordensgründers Johannes de Mathas zum Augustinerchorherrenstift von St. Victor in Paris, wo er seine theologische Ausbildung erhalten hatte: Die Mönche dieses Klosters zählten zu den wichtigsten und einflussreichsten Theologen des Mittelalters, gerade was die Auslegung der Trinität betrifft.

Die »Victoriner« waren tatsächlich auch maßgeblich beteiligt an der Gründung des neuen Ordens der Trinitarier – so wurde neben den Bischof von Paris, Eudes de Sully auch der Abt von St. Victor, Absalon (1198–1203) von Papst Innozenz III. mit der Erstellung eines Gutachtens über den zu gründenden Orden beauftragt.¹¹² Eindeutig vom Konvent von St. Victor übernommen wurden auch zwei Artikel der neuen Trinitarierregel, welche das Chorgebet, die Gebetszeiten u.ä. betreffen. Einen wichtigen Anstoß für die Wahl der Trinität als »Motto« für das künftige Hauptwerk und -anliegen der religiösen Gemeinschaft, die Gefangenenbefreiung, könnten insbesondere die die Dreifaltigkeit betreffenden Schriften des Richard von St. Victor (gest. 1173) gegeben haben, den Johannes de Matha persönlich gekannt haben muss.¹¹³ Wie dies später auch im Trinitarierorden gebräuchlich war, wollte Richard dialektische Spekulationen über die Trinität überwinden, und vertrat einen mystisch-kontemplativen Zugang, der sich v.a. auf die praktischen Fragen des spirituellen Lebens konzentrierte.¹¹⁴

Für Richard von St. Victor vollzieht sich die Trinität in der Liebe, der *caritas*, und für diesen Prozess, den Akt der Nächstenliebe bedarf es eines Anderen, deshalb muss Gott in mehreren Personen gedacht werden. Eine weitere Person ist Jesus Christus, die menschliche Dimension des Lebens, »die das Leben selbst ist«. Diese müsse selbst Gott sein, damit es keine *caritas inordinata*, eine ungeordnete *caritas* gäbe, Gott braucht ein gleichwertiges Gegenüber, eine *persona condigna*.¹¹⁵ Diese »Gleichwürdigkeit« »erstreckt sich auf alle

111 Vgl. D. Le Blévec: *Le Contexte Parisien et Provençal*, S. 124.

112 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 53–54.

113 Vgl. D. Le Blévec: *Le Contexte Parisien et Provençal*, S. 121. Neben den zwei weiteren Victorinern, Hugo und Godefroy, dürften Cipollone zufolge auch noch zwei Kanzler der Universität von Paris, Praepositinus (oder Prevostin) von Cremona (1202–1206) und Petrus von Poitiers (1193–1205) einen Einfluss auf das Trinitätsverständnis der neuen Ordensgründung ausgeübt haben. Vgl. G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 38, 48, 53. Zwei weitere Vorbilder für die Ausgestaltung der Dreifaltigkeits-Vorstellung der Trinitarier dürften auch Petrus Lombardus und Maurice de Sully, der auch in der Funktion als Bischof von Paris an der ersten Messe des Johannes de Matha teilnahm, gewesen sein. Vgl. Le Blévec: *Le Contexte Parisien et Provençal*, S. 121f.

114 Vgl. P. Hofmann: »Analogie und Person«, S. 193–195.

115 Vgl. ebd., S. 215.

Eigenschaften der göttlichen Personen, so dass ihnen *potentia*, *sapientia* und *bonitas* [...] ununterscheidbar gemeinsam ist.«¹¹⁶

Würde es aber nur Gott und sein Gegenüber geben, wäre diese Liebe in sich geschlossen und würde in *Selbstgenügsamkeit* aufgehen, deshalb bedürfe es einer dritten gleichwertigen Person, des Heiligen Geistes, der die Liebe nach außen bringe und sie so zum Ganzen mache, und sie vollziehe im interpersonalen Prozess, und damit die Menschheit unmittelbar der göttlichen *caritas* teilhaftig werden lässt.

Mit dem Heiligen Geist, aber besonders auch mit der Person Jesus Christus verbunden ist ein konstitutives Element des neuen Ordens: die Ausübung der Barmherzigkeit in der »imitatio Jesu Christi«. Das seit Ende des 12. Jahrhunderts vom Trinitarierorden, seit 1218 auch vom Mercedarierorden geleistete Engagement in der Gefangenenbefreiung als selbstlose Aufgabe steht dabei in Zusammenhang mit einer generell zunehmenden Beachtung der sieben Werke der Barmherzigkeit als zentralem Element des Christentums. Die Affinität des Ordens zum Begriff der Barmherzigkeit wird in einem diesem gewidmeten Traktat mit dem Titel »Triumphus misericordiae«, der von dem in der österreichischen Provinz tätigen Trinitarierpater und Redemptor (Befreier der Gefangenen) Joannes a S. Felice im Jahr 1704 verfasst worden war, so beschrieben:¹¹⁷

»Nichts ist dem barmherzigen Gott altehrwürdiger, nichts vortrefflicher, als die Barmherzigkeit, denn diese ist über allen seinen Werken (bezeugt in Psalm 144). Der Heilige Lactantius stimmt bei: Einen Gefangenen vom Feind zu erlösen ist ein großes Werk der Barmherzigkeit.«

Neben dem Werk der Gefangenenbefreiung übten die Trinitarier ein weiteres aus, nämlich jenes der Sorge um die Kranken und Armen in speziellen »Häusern der Barmherzigkeit«, was vorrangig vom zweiten Ordensgründer, Felix von Valois, propagiert worden war. Die christliche Barmherzigkeit leitet sich vor allem von einem der geläufigsten und eindringlichsten Appelle aus dem Matthäusevangelium ab, »Amen, ich sage Euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«¹¹⁸

Joannes a S. Felice spricht in seinem *Triumphus misericordiae* von der Verpflichtung zur Barmherzigkeit als von einer, die die ganze Gemeinschaft der Christen vereint und gleichmacht, indem nämlich aufgrund der seelische Verbundenheit bzw. Empathiefähigkeit die »Gefangenschaft der Brüder für unsere

¹¹⁶ Vgl. P. Hofmann: »Analogie und Person«, S. 217.

¹¹⁷ J. a S. Felice, *Triumphus Misericordiae*, S. 6: Im Original: »Nihil misericordissimo Deo antiqius, nihil eo excellentius, miserationes, enim eius (teste Regio Psalte) super omnia opera eius. Redimere ab hoste captivum (assonat Divus Lactantius) magnum misericordiae opus est.«

¹¹⁸ Matt.25, 40.

eigene zu halten sei«. ¹¹⁹ Deshalb würde es auch nicht angehen, aus ökonomischen Gründen auf den Freikauf zu verzichten, auch wenn dies einen finanziellen Vorteil für den »Feind« bedeute. ¹²⁰

Ein solches Verhalten wäre zudem umso frevelhafter, als es sich bei der Gefangenschaft selbst eines einzelnen Christen stets auch um eine Prüfung und Strafe Gottes für die Gesamtheit der Christen handle, und die adäquate Buße in einer »relationalen Struktur des Mitseins« (z. B. Mitleidens mit den sich in der Sklaverei befindlichen Mitchristen) ¹²¹ besteht. Die Unterlassung von Hilfe jedweder Art für den betreffenden Menschen und damit das Zulassen des möglichen »Verlusts« der Seele dieses Menschen – etwa dadurch, dass er/sie vom Glauben abfällt, und deswegen auf kein ewiges Seelenheil mehr hoffen kann – bedeutet die Verdammnis auch für den/die Hilfe Verweigernden. ¹²² Dieses allerhöchste Ziel und Bestreben – die Rettung der Seelen – die gleichsam die eigene ist wird wie folgend erläutert:

»Was in der Tartarey, Türkei oder Barbarei verkauft und gelöst wird, [...] was von den Ketten befreit wird, sind die Körper, aber was vor allem gekauft und erhalten wird, was hauptsächlich erlöst wird, was an erster Stelle aus der Gefangenschaft befreit werden soll, sind die Seelen. [...] Seelen und Körper werden erlöst, Seelen und Körper werden befreit. Aber [...] [was] das letztendliche Ziel [betrifft]: die Seelen werden um ihrer selbst willen, die Körper aber wegen der Seelen erlöst und erkauft. Daher auch erlösen wir nicht Christen, die bei Gläubigen in Gefangenschaft festgehalten werden [...]« ¹²³.

Im Falle der Gefangenenbefreiung nehmen so die Trinitariermönche selbst, aber auch die Befreiten und nicht zuletzt ebenso die Almosenspendler als unterschiedliche Personen gleichwertigen Anteil am Gesamtwerk der Redemption (der Erlösung/Befreiung) der Gefangenen.

Die spezifische Konzeption der trinitarischen Gefangenenbefreiung setzt dabei eine gewisse Form von Solidarität voraus, welche über die Grenzen der eigenen Verwandtschaft und/oder Gemeinde hinausreicht. Die hierfür erforderliche Betroffenheit angesichts des Unrechts und Leids, das einem »Fremden« angetan wird, musste offensichtlich erst allmählich entwickelt werden. Mit der

119 J. a S. Felice: *Triumphus misericordiae*, S. 84.

120 Vgl. ebd., S. 75.

121 Martin Schniertshauer, »Richard v. St. Victor«, in: W. Kasper (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 8, S. 1175.

122 Vgl. ebd., S. 1176.

123 J. a S. Felice: *Triumphus Misericordiae*, S. 116.

Im Original: »quod in Tartaria Turcia sive Barbaria venditur & solvitur [...] quod a catenis liberatur, esse corpora, sed quod principaliter emitur & acquiritur, quod principaliter redimitur, quod primario a captivitate liberari intenditur, esse animas. [...] Animae & Corpora redimuntur, Animae & Corpora liberantur. Sed [...] ultimum finem; animae gratia & amore sui ipsarum, corpora vero gratia & amore animarum redimuntur & comparantur. Hinc est, quod non redimamus Christianos, qui apud Fideles in captivitatem sunt adstricti [...]«

zunehmenden Urbanisierung, aber auch mit der Kreuzzugs-idee wird im 12. und 13. Jahrhundert die weitgehende Beschränkung der sozialen Kohäsion auf abstammungsmäßige und unmittelbar nachbarschaftliche Gemeinschaften überwunden.

Die Trinitarier sprachen in ihren Prozessionen, die sie mit Trompeten und Pauken untermalten, und bei denen sie, wenn möglich, auch ehemalige Gefangene mit sich führten, die von ihren Erlebnissen ergreifend erzählen sollen, das Mitgefühl und Mitleid der Menschen an. Die Sammlungen für die Befreiungsfahrten, die so genannten »Redemtionen«, fanden üblicherweise spezifisch für eine Region statt, sodass die Bevölkerung derselben für die Verschleppten ihres Heimatlandes Verantwortung übernehmen sollte. Möglicherweise haben auch solche Almosensammlungen zur Entstehung eines, über rein verwaltungsmäßige Zugehörigkeiten hinaus gehenden regionalen Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühls etwas beigetragen.

Dass sich bis ins Hochmittelalter keine kirchliche Organisation der Gefangenenbefreiung angenommen hatte, obwohl diesem karitativen Akt doch eine so große spirituelle Bedeutung zugemessen wurde, lag sicher nicht zuletzt daran, dass es sich um eine sehr schwierige Arbeit handelte, welche, um effektiv zu sein, auch ein erhebliches Maß an Spezialisierung erforderte. Auf den Umstand, dass diese Tat der Barmherzigkeit bis dahin wenig beachtet wurde, und diesem Mangel durch den neu gegründeten Trinitarierorden Abhilfe zu schaffen wäre, wies erstmalig im Jahr 1199 Papst Innozenz III. in einem Brief an Abu Abd Allah Muhammad al-Nassir, den Almohaden-Sultan von Marokko hin. Dieser Brief gilt auch als eines der ersten Zeugnisse von friedlichen Annäherungen und Verhandlungen zwischen Christen und Muslimen. Zugleich wurde auch das kanonische Verbot aufgehoben, welches untersagte, dass Christen mit Muslimen Geschäfte betrieben, und so eine Vorbedingung dafür geschaffen, dass überhaupt Sklaven von beiden Seiten verkauft bzw. ausgetauscht werden konnten.¹²⁴ In dem Schreiben an den marokkanischen König betont Innozenz auch, dass der Orden aufgrund eines Zeichens von Gott und so von Gott selbst gegründet worden sei, wohl in der Absicht, dem Orden damit auch bei den Muslimen eine gewisse Legitimität zu verschaffen.¹²⁵

Im Verhältnis zum Islam, aber auch zum Judentum erwies sich aber gerade die trinitarische Lehre des Christentums als eine besondere Problematik, da es in diesen beiden anderen monotheistischen »Religionen des Buches« kein derartiges theologisches Konzept gibt. Vor allem im Islam ging die Befremdung durch und Ablehnung der Trinitätslehre so weit, dass sogar der Charakter des Monotheismus der christlichen Religion in Frage gestellt wurde, was ob

124 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 48.

125 Vgl. ebd., S. 47.

der komplexen, mannigfaltigen und oft auch widersprüchlichen Lehren hierzu nicht wirklich verwundert, andererseits aber sicherlich auch eine bewusste Polemik gegenüber dem Christentum darstellte.¹²⁶ Gleichzeitig wurde aber von christlicher Seite die Trinitätslehre, ebenso wie die Marienverehrung, wohl auch bewusst zur Abgrenzung gegenüber Judentum und Islam eingesetzt. Die Trinitarier trugen aufgrund ihrer spezifischen Ordenskleidung (rot-blaues Kreuz auf weißem Skapulier) das Bekenntnis sogar sehr markant mit sich. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Ordensangehörigen ja durchaus danach trachten mussten, ein »Auskommen« mit den Muslimen zu haben, zu denen sie reisten, da hiervon ja der Erfolg im Sklavenfreikauf abhing, mutet es eigenartig und auch riskant an, dass sich der Orden gerade das wichtigste Symbol des Unterschieds der beiden Religionen zum Leitmotiv erkoren hat.

Andererseits war die Kleidung der Mönche eben aufgrund ihrer Auffälligkeit dazu angetan, dass sie auch von den christlichen Sklaven sofort als Trinitarier und somit als Helfer erkannt wurden, und es könnte sein, dass ihre Kleidung auch für den Umgang mit den potentiellen muslimischen Verkäufern einen nützlichen Effekt hatte, indem diese nämlich sogleich wussten, dass mit diesen Personen ein Geschäft zu machen sei.

Wie sehr die Kriege zwischen Christen und Muslimen auch die christlichen theologischen Lehren prägten, wird besonders dadurch deutlich, das Letztere immer wieder mit »dem Antichristen« gleichgesetzt wurden, zu deren Charakterisierung auch ein negatives Pendant zur heiligen Dreifaltigkeit verwendet wurde, nämlich die »teuflische Trinität«, bestehend aus »Tier«, »Satan« und »falschem Propheten«.¹²⁷

126 Das arabische Wort für »Polytheist«, *al-mutallitun* (Drei-Götter-Verehrer im Gegensatz zur Eigenbezeichnung *al-muwahhidun*: Verehrer des einen und einzigen Gottes) zur Bezeichnung von Christen, das sehr häufig z.B. in Traktaten, die rechtliche Vereinbarungen zwischen Muslimen und Christen zum Thema hatten, verwendet wurde, hat meiner Meinung nach vor allem eine polemische Komponente. Tatsächlich hielten die Anhänger des Islam die Christen meist wohl nicht für Polytheisten, was schon aus dem Umstand hervorgeht, dass Muslime Polytheisten in ihren Herrschaftsgebieten im Allgemeinen gar nicht als Untertanen duldeten. Vgl. G. Cipollone: *Cristianità –Islam*, S. 413; G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 51; E. Gräf: »Religiöse und rechtliche Vorstellungen über Kriegsgefangene«. In: *Die Welt des Islam* 8 (1962/63), S. 97, 102, 114, 116, 130. Am öftesten steht natürlich das Wort »Ungläubiger« für Christ.

127 Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 8 und 28f.



Abb. 3: Marien-Monogramm aus einer Handschrift polnischer Trinitarier um 1700, erhalten im Archiv des Trinitarierklosters in Mödling. (Foto: Elisabeth Watzka-Pauli)

2.2. Symbolik und Ikonologie des Trinitarierordens

2.2.1. Das rot-blaue Kreuz auf weißem Grund

Das ungewöhnliche Kreuz des Trinitarierordens hat die Form eines griechischen, quadratischen Kreuzes – beide Linien sind gleich lang und ergeben so ein Quadrat, das einerseits das himmlische Jerusalem und andererseits das irdische Universum mit der Zahl 4 versinnbildlicht. Die gleiche Länge der sich kreuzenden Linien symbolisiert zugleich die Gleichwertigkeit des heiligen Geistes mit dem Sohn Gottes, sie berühren sich in der Mitte, im Kreuzungspunkt, und haben in jede Richtung dieselbe Länge, wieder Zeichen der Gleichheit ihrer Wirkung, ihrer Strahlkraft. Den Unterschied, als unterschiedliche Personen Gottes, geben die zwei Farben, blau für Christus und rot für den Spiritus Sanctus wieder.¹²⁸

Eine möglicher Ursprung der Wahl von zwei Farben für das Kreuz liegt nach Giulio Cipollone in einer Anlehnung an die im »Heiligen Land« gegründeten Ritterorden der Templer und Johanniter, deren Skapulier (Überwurf über der Kutte) ein rotes bzw. schwarzes Kreuz zierte (wie später auch im deutschen Ritterorden), wobei gleichzeitig auch eine sichtbare Abgrenzung der Trinitarier gegenüber diesen durch die Verwendung eines bicoloren Kreuzes gegeben ist.¹²⁹ Außerdem soll im Hochmittelalter die spezifische Anordnung eines rot-blauen Kreuzes vor einem weißen Hintergrund als Zeichen der Trinität mehrere Wappen von Bruderschaften und christlichen Vereinigungen geziert haben.¹³⁰

Die Symbolik des Trinitarierkreuzes ist in einem Dokument aus dem Jahr 1444 mit dem Titel *Significatio colorum habitus Ordinis SS. Trinitatis* eines Ordensangehörigen tradiert, bei welchem es sich um eine Kopie eines Traktates handelt, das vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Kloster St. Catherine in La Perrine (Normandie) entstanden war.¹³¹

Die Farben werden hier folgendermaßen erklärt: Bezüglich der Verwendung der Farbe Blau für den Sohn heißt es, dass sie die »blauen Flecke« des geschlagenen Christus am Weg zur Kreuzigung symbolisieren, sowohl die Farbe Blau als auch die horizontale –liegende – Linie verdeutlichen damit den leidenden

128 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 370; weiters: J.-L. Liez, *L'art des Trinitaires en Europe*.

129 Vgl. G. Cipollone: *Trinità e libeazione*, S. 135, G. Cipollone: *Cristianità –Islam*, S. 413.

130 Vgl. G. Bascapè: *Le insegne e i sigille dell'ordine*, Bd. 2, S. 50.

131 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 370; P. Deslandres: *L'Ordre des Trinitaires*, Bd. 1, S. 26.

und durch sein Leiden auch erlösenden Part der Trinität. Die vertikale rote Linie, die die blaue Linie kreuzt und überlagert ist Zeichen des verzehrenden und reinigenden Feuers des heiligen Geistes, der den Aposteln in ebendieser Gestalt erschien und sie zur Weiterverbreitung des Glaubens aufforderte.

Das trinitarische Kreuz kann auch anders christologisch gedeutet werden; rot als Sinnbild des aktiven Christus in seiner Funktion des Herrschers des Himmels und der Erde, und blau als Sinnbild für das Leiden des »Fleischgewordenen« menschlichen Christus.¹³²

Der Hintergrund des rot-blauen Kreuzes ist das Weiß des Skapuliers, das als Farbe Gottes des Vaters begriffen wird, die sowohl die Form als auch die Farben des Trinitarier-Kreuzes am sichtbarsten werden lassen kann, und daher die Vorbedingung für das Sehen und das Erkennen der Farben ist. Zugleich ist Weiß die Farbe (oder Nichtfarbe), die alle anderen Farben in sich birgt, die also alle Möglichkeiten der Seinsweisen der Dreifaltigkeit beinhaltet, und von den Menschen nicht verstanden werden könne, und deswegen, sowie aufgrund ihrer Neutralität, das Unsagbare der Fülle und Allmacht Gottes symbolisieren kann.¹³³ »Der Anfang ist ohne Anfang«¹³⁴, wie es in der »Gallia Christiana«, der sehr detailreichen Geschichte der Kirche Frankreichs heißt, in der auch die Geschichte des von Frankreich ausgehenden Trinitarierordens sehr eingehend geschildert wird, wobei auch die Farben des Kreuzes und des Skapuliers dieses Ordens näher erläutert werden: Zum »Weiß« steht hier Folgendes geschrieben: »Album qui Patrem Deum repraesentat, qui principium est sine principio, ut albedo extremus est color nulli alteri colori permixtus.«¹³⁵

Während die Farben des Trinitarier-Kreuzes stets beibehalten wurden, galt dies nicht für die Form des Kreuzes, dessen Ausgestaltung auch regional wechselte, wobei die Trinitarier weltlichen Machthabern und Dynastien, die sie besonders unterstützten und ihre Ausbreitung förderten, durch Beifügung der jeweiligen Herrschaftssymbole zu ihrem Ordenszeichen Tribut zollten. So hatte etwa in Frankreich das Kreuz die Form eines »Tatzenkreuzes« mit 8 goldenen Lilien, und in Spanien wurde das Kreuz mit einer Krone geschmückt und befand sich auf silbernem Hintergrund.¹³⁶

132 Vgl. P. Jacobone: »La croce trinitaria embleme di liberazione«

133 Giulio Cipollone will bezüglich der weißen Farbe der Kutte der Trinitarier auch eine Anlehnung an das islamische Sufitum erkannt haben; ähnlich wie im Sufitum solle die Farbe auch die Einfachheit des Lebens mit den Armen darstellen. Vgl. G. Cipollone: *Trinità e liberazione*, S. 134.

134 Monachi Congregationis S. Mauri Ordinis S. Benedicti: *Gallia Christiana*, S. 1732.

135 Ebd.: »Weiß stellt Gott Vater dar, der Anfang ist ohne Anfang, weil Weiß die äußerste Farbe ist, die mit keiner der anderen Farben vermischt ist.« Hiermit wird für »Weiß« noch die traditionelle Definition vor der Entstehung der modernen Farbenlehre gegeben.

136 Vgl. G. Bascapè: *Le insegne e i sigille dell'ordine*, S. 50.

In politischer Hinsicht richtete sich die Verwendung des Kreuzes nicht zuletzt gegen den »Halbmond«, also den Islam. Besonders die Habsburger identifizierten sich insofern besonders mit dem Kreuz, als sie behaupteten, von Gott selbst auf das Kreuz als Zeichen des Sieges hingewiesen worden zu sein, wie einst Konstantin. Sogar die geographische Ausdehnung des habsburgischen Herrschaftsbereiches wurde mit Hilfe der Kreuzessymbolik gedeutet (die Waagrechte bezeichnet die Linie von Westen nach Osten, die senkrechte jene von Norden nach Süden).¹³⁷ Besondere Relevanz für die Trinitarier hatte dabei die Gründung des »Sternkreuzordens«, der bald in einem besonderen Naheverhältnis zum Orden stand und als Geldgeber für die Redemtionen hervortrat.¹³⁸

2.2.2. Johannes de Matha und das › Zeichen des Engels‹

Eine für das Selbstverständnis des Ordens sehr bedeutende Gründungslegende deutet denselben als eine Gemeinschaft, deren Begründung von Gott unmittelbar inspiriert wurde, und die somit ein göttliches Zeichen (*signum*) darstellt. Der Ordenstradition zufolge ereignete sich das betreffende Schlüsselerlebnis bei der Priesterweihe des Johannes de Matha: Zuerst erschien ihm eine Feuersäule als Auftakt zu dem entscheidenden Zeichen, das darin bestand, dass ihm ein weißgekleideter Engel mit rot-blauem Kreuz auf der Brust erschien, der mit überkreuzten Armen einen weißen und einen schwarzen Sklaven an zwei Ketten hielt.¹³⁹ Auch als die beiden Ordensgründer; Johannes de Matha und Felix von Valois kurz darauf, Anfang des Jahres 1198, nach Rom pilgerten, um die päpstliche Approbation für den neuen Orden zu erlangen, geschah der Legende zufolge ein Zeichen durch einen Engel, der Papst Innozenz III. erschien, was dieser als Zeichen des göttlichen Wohlwollens gegenüber dem Vorhaben der beiden deutete.

Am 28. Januar 1198, welcher der Heiligen Agnes geweiht ist (die fortan eine Schutzpatronin des Ordens darstellte) zeigte sich angeblich sogar in der Lateranbasilika vor versammelten Kardinalskollegium erneut die Engelserschei-

¹³⁷ Vgl. A. Coreth: *Pietas Austriaca*, S. 39.

¹³⁸ Der Sternkreuzorden wurde von Kaiserin Eleonore, der Witwe Ferdinands III., und Kaiserin Eleonora Magdalena, der Gemahlin Leopolds I., 1668 gegründet, und zwar aus Anlass der Auffindung eines Kreuzpartikels, der beim Brand in der Hofburg unversehrt geblieben war, und als wundersames Zeichen gedeutet wurde. Die Kaiserinnen des Hauses Habsburg hatten stets den Vorsitz des Ordens inne. Die Medaille des Ordens zeigt – wiederum die Sonnensymbolik aufgreifend – das Bild der Sonne mit dem Titel: »Sola ubique triumphat.« Vgl. A. Coreth: *Pietas Austriaca*, S. 42f., E. Tomek: *Kirchengeschichte Österreichs*, S. 18f.

¹³⁹ Vgl. R. Koblizek: *Die erste Niederlassung des Ordens*, S. 14.

nung mit dem Zeichen des blau-roten Kreuzes auf dem weißen Kleid, und mit den zwei Gefesselten an überkreuzten Händen. Der Papst soll Johannes von Matha und Felix von Valois daraufhin persönlich das Ordensgewand angelegt haben.¹⁴⁰ Schon am 16. Mai 1198 wurden drei erste Häuser des Ordens unter päpstlichen Schutz gestellt. Die Ordensregeln wurden zu Maria Empfängnis am 8. Dezember bestätigt, und die Approbation des Ordens geschah mit der Bulle »Operante divinae dispositionis« am 17. Dezember 1198.¹⁴¹ In dieser Bulle wies Innozenz III. ausdrücklich auf das von so vielen Zeugen beobachtete Wunderzeichen hin, wodurch Gott selbst als Ordensgründer betrachtet werden könne.¹⁴²

Die für den Orden wichtigste bildliche Wiedergabe des Signums, und damit wichtigste bildliche Quelle der Ordenstradition ist das Mosaik von San Tomaso in Formis.¹⁴³ San Tomaso ist auch eines der ältesten Gründungen des Ordens, an der Johannes de Matha selbst gewirkt und seine letzten Lebensjahre verbracht hat, womit auch eine direkte Verbindung zur Vision des Gründers vorhanden ist. Anstelle der Engelserscheinung tritt in dieser Darstellung Christus als »Captivorum Redemptor« (ein im Mittelalter durchaus gängiges Motiv) auf;¹⁴⁴ ihm zur Rechten befindet sich der weiße, zur Linken der schwarze Sklave, beide tragen Fußfesseln.

Im Gegensatz zur Engelsvision fällt beim Mosaik durch die angedeutete Stellung der Hände des »Redemptor Captivorum« auf, dass er mit den beiden Sklaven auf sehr unterschiedliche Weise verbunden ist. Den weißen Sklaven, dem christlichen Gefangenen zu seiner Rechten, der »ausgewählten Seite«, dem er durch die Stellung seines rechten Fußes auch eher zugewandt ist, hält er nur lose, so als ob er ihn von den Fesseln lösen wollte, was obendrein dadurch indiziert ist, dass der weiße Sklave das trinitarische, rot-blaue Kreuz hält. Bei dem schwarzen Sklaven, Sinnbild für »den Mauren« zu seiner Linken zieht er die Fessel jedoch an und *hält* dessen Hand fest in seiner eigenen gefangen, offensichtlich deswegen, da er bloß dem Austausch für den weißen, ergo christlichen Sklaven zu dienen hat.

140 Vgl. R. Koblizek: *Die erste Niederlassung des Ordens*, S. 15f.

141 Vgl. F. Buhl: *Die Wiederkehr der Trinitarier*, S. 5.

142 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 36.

143 Vgl. ebd., S. 38.

144 Die Bezeichnung »Captivorum redemptor« wurde auch namensgebend für den Titel derjenigen Personen im Orden, die die Gefangenenbefreiungen konkret leiteten. Sie wurden als »Pater Redemptor« bezeichnet.



Abb. 4: Signum Ordinis Sanctae Trinitatis et Captivorum – Mosaik von Giacomo Cosmato und Cosma Cosmato, ca. 1210, Trinitarierkirche San Tomaso in Formis, Rom.

Die Darstellung von Körperhaltung und Gesicht der beiden ist ebenfalls durch ein »Schwarz-Weiß-Muster« geprägt; so reicht der weiße Sklave seine rechte Hand Christus dar, während die Körperhaltung des schwarzen Sklaven über die Gewalt, die durch das »Gepacktwerden an der Hand« an ihm vollzogen wird, eine Aussage trifft. Am augenfälligsten ist jedoch die Darstellung des Gesichts; der Weiße ist dem Betrachter fast ganz zugewandt und zeigt ein frommes, unschuldigtes Gesicht, beim Schwarzen hingegen ist das Gesicht nur im Halbprofil dargestellt und die Gesichtszüge sind kaum ausgestaltet und nur schemenhaft wahrnehmbar, wohl da es hier auf etwas Persönliches nicht ankam.

Die den Sklaven gegenüber überdimensionale, frontale Christusdarstellung zeigt den »Sohn Gottes« nicht als einen Mitleid und Erbarmen zeigenden, Mensch-gewordenen Erlöser, sondern als »Christus Pantokrator«, also in der Funktion als Weltenherrscher und -richter und soll dem »gläubigen Betrachter« so die hohe Würde des göttlichen Gebots des Gefangenenaustausches vermitteln. Bemerkenswert ist aber auch, dass es sich bei dem Kreuz, das der weiße, christliche Sklave in der Hand hält, deutlich, nicht um ein griechisches, quadratisches handelt, sondern um das lateinische, das Zeichen der Passion Christi, sodass hiermit der christologische Aspekt der Befreiung bzw. Erlösung betont wird.

Von dieser »Ur-darstellung« in San Tomaso in Formis, bei welcher es sich, wie schon erwähnt, um eine streng schematische Darstellung ohne persönliche Gesichtszüge handelt, unterscheiden sich sehr deutlich die neuzeitlichen, barocken Darstellungen der Gründungslegende. Ein Beispiel davon findet sich im Kloster San Carlino alle quattro fontane in Rom, wo auch der »Captivorum redemptor« als barmherziger Engel dargestellt wird.



Abb. 5: Darstellung der Engelsvision (Signum) des Johannes de Matha – Ölgemälde von Gaetano Lapis, 18. Jahrhundert; Trinitarierkirche SS. Trinità, Via Condotti, Rom.

Nun treten in den Darstellungen der den Orden begründenden Vision verstärkt auch wieder Engel an die Stelle des »Christus Pantokrator«. Der Barocktradition zufolge hatte der Engel die Erscheinung eines ›holden Knabens mit lockigem Haar«. Außerdem zeigen diese Abbildungen eine gewisse Bewegtheit im Geschehen, und beide Gefangene erhalten individuelle Züge; auch der schwarze Sklave wird nun nicht mehr als bloßes »Austauschobjekt« gezeigt, sondern bittet, an seiner Gestik und Mimik ersichtlich, ebenso um Freiheit. Der »schwarze Sklave« ist so, analog zur neuzeitlichen sozialen Wirklichkeit, auch Teil der christlichen Welt geworden, wengleich seine Eingliederung als gleichwertig betrachteter Mensch in die christliche Gemeinschaft selbst noch lange auf sich warten ließ.

Eine starke Veränderung des Bildes vom »schwarzen Sklaven« in der Neuzeit wird besonders an einer Abbildung der 1714 entstandenen Gruppenstatue des Johannes von Matha, des Felix von Valois und des Eremiten Iwan Anachoreta auf der Karlsbrücke in Prag deutlich.



Abb. 6: Gruppenstatue dreier Ordensheiliger mit Darstellung von »Türken« und »Gefangenem« – Kupferstich von Joseph Schmuzer nach der Plastik von Ferdinand Brokoff, 1714, auf der Karlsbrücke in Prag. Aus: J. a. S. Felice: *Annales*, S. 562/563.

Hier wird der »Schwarze« überhaupt durch einen muslimisch-tatarischen Sklaven ersetzt, was durch Physiognomie, Haartracht und Kleidung kenntlich ist. Dieser Wandel steht wohl auch im Zusammenhang mit den Türkenkriegen von 1683–1699 und 1714–1718, welche den islamischen »Erbfeind« in Mitteleuropa unmittelbar sichtbar machten. Da in diesen Kriegen nicht nur unzählige Christen verschleppt wurden, sondern umgekehrt auch zahlreiche Muslime in Gefangenschaft gerieten, ist es vielleicht kein Zufall, dass die Gruppenstatue auf der Karlsbrücke zwei Gefangene zeigt, die beide den – nun erwachsenen – Engel flehentlich anblicken.

2.2.3. Felix von Valois und der ›trinitarische Hirsch‹

Während der »erste Gründer« des Ordens, Johannes de Matha, meist mit einem Gefangenen zusammen dargestellt wird, ist ein besonderes »Erkennungszeichen« des Felix von Valois, des »zweiten Gründers«, der Hirsch mit dem trinitarischen Kreuz am Kopf.¹⁴⁵

Dargestellt wird so eine Erscheinung, die der Gründungslegende des Ordens zufolge diesem damals in den Wäldern der Diözese Meaux lebenden Eremit zuteil geworden war. Wahrscheinlich um einen Bezug zu der Hirschlegende herzustellen, wurde der Name der ersten Ordensniederlassung der Trinitarier – »Cerfroid« – vom lateinischen »Cervi frigidi« abgeleitet. Später traf Felix von Valois in seiner Waldeseinsamkeit mit Johannes de Matha zusammen, der seinerseits von der von ihm erlebten Engelsvision und dem damit verbundenen göttlichen Auftrag der Ordensgründung berichtete.¹⁴⁶

In Darstellungen wird Felix zudem oft mit seiner früheren »Berufung« als Eremit assoziiert, und deshalb mit einer ärmlichen Einsiedlerkleidung versehen; das damit verbundene Attribut der Armut passt auch sehr gut zu den von ihm im Orden besonders vertretenem Anliegen, der Einrichtung von »Häusern der Barmherzigkeit«, die der Betreuung von Kranken und Armen sowie der »Nachsorge« für die körperlich und seelisch oft schwer »angeschlagenen« ehemaligen Sklaven dienen sollten. Die Ordensgründer werden allerdings sehr häufig gemeinsam dargestellt, so etwa im Trinitarierkloster San Carlino alle Quattro Fontane in Rom

¹⁴⁵ Vgl. O. Wimmer: *Handbuch der Namen und Heiligen*, S. 218f., E. Kirschbaum, W. Braunfels (Hg.): *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 6, Sp. 232f., Bd. 7, Sp. 150–153.

¹⁴⁶ Vgl. R. von Kralik: *Geschichte des Trinitarierordens*, S. 11–13.



Abb. 7: Der Hirsch nach der Vision des Felix von Valois; Fassadenornament an der Trinitarierkirche SS. Trinità, Via Condotti, Rom. (Foto: Elisabeth Watzka-Pauli)

Ein Porträt des Hirsches mit Kreuz zierte zum Beispiel auch zweimal Mal die Außenfassade der Kirche, und auch innerhalb der Prager Gruppenstatue erhielt der Hirsch eine prominente Stelle; rechts über ihn entspringt der »Hirschbrunnen«, von dem das erste Kloster der Trinitarier in »Cerfroid« gemäß Gründungslegende seinen Namen hat (siehe die Abbildung). Bemerkenswert am »Hirsch« des heiligen Felix von Valois ist auch, dass selbiger in Darstellungen auch als ein Teil einer Trinitätskomposition bestehend aus Lilie, Baum und Hirsch vorkommt, wobei die Lilie hier vor allem auf die angebliche Abkunft Felix' aus der französischen Königsdynastie der Valois hinweist.¹⁴⁷ In Frankreich wurde der Hirsch des Felix auch zusammen mit einem Baum mit fünf Zweigen, als Allegorie der Barmherzigkeit, dargestellt.¹⁴⁸

147 Vgl. G. Bascapè; *Le insegne e i sigille dell'ordine*, S. 50.

148 Vgl. ebd.

2.2.4. Maria als Patronin des Trinitarierordens

Trinitarisch konnte auch die Marienverehrung verstanden werden, die in der Religiosität der Trinitarier – wie bei anderen Orden aus der gleichen Gründungsperiode, etwa den Franziskanern und Dominikanern – eine eminente Rolle spielte und in Gegenreformation und Barock eine Renaissance erleben sollte.¹⁴⁹ Für den unbeschulten spanischen Zweig der Trinitarier spielte der Kult der »Immaculata conceptio« eine besondere Rolle; nicht zuletzt weil der Begründer des reformierten Ordenszweiges, Juan García, sich den Ordensnamen Juan Baptist de la Concepcion, also Johann Baptist von der Empfängnis, gab und die Bedeutung der Mariendevotion hervorstrich.

In der Frühen Neuzeit wurde der Marienkult der Katholiken ja generell häufig genutzt, um den eigenen Glauben mit bedeutungsvollen politischen und sozialen Ereignissen in einen sinnhaften Zusammenhang zu setzen; in diesem Zusammenhang entstanden zahlreiche »Titel« Mariens, etwa als »Immaculata conceptio«, »unbefleckte Empfängnis«, als »Maria de Victoria«, »Maria vom Siege«, als Schutzmantelmadonna, als »Patrona und Generalissima« der katholischen Heere u.a.¹⁵⁰ So wurden etwa die Siege der Katholiken bei der Seeschlacht von Lepanto 1571 oder bei der Schlacht am Weißen Berg 1620 auf die starke Marienverehrung zurückgeführt. Der Madonna zugeschriebene Attribute galten als besonderes »Siegeszeichen« der römisch-katholischen Kirche. Im Kloster Seitenstetten z.B. wurde unter Leopold I. ein Monument errichtet, das den Kaiser gemeinsam mit Innozenz XI zeigt; darüber befindet sich in Wolken gehüllt ein Monogramm des Namens Marias, mit den Strahlen der himmlischen Sonne umgeben, und daneben ein doppelköpfiger Adler – das Symbol des Heiligen Römischen Reiches –, welcher mit seinen Klauen den islamischen Halbmond zerbricht.¹⁵¹ Schon unter Ferdinand III. war die »Immaculata conceptio« in den Erbländen zum »Staatskult« erhoben worden; seit 1648 mussten etwa alle Geheimräte und Universitätsprofessoren einen Eid ablegen, der ihren Glauben an diese bestätigte. Ferdinand III. und Leopold I. strebten auch eine Dogmatisierung dieser Glaubenthese an, was aber seitens der römischen Kurie lange, bis ins späte 19. Jahrhundert, abgelehnt wurde.¹⁵²

Der Trinitarierorden entfaltete seit dem Hochmittelalter eine ausgeprägte Marienverehrung. Im Generalkapitel von 1230 wurde beschlossen, den Orden unter das Patronat Marias zu stellen. Auf Anregung des Ordens wurde ihm sodann 1262 von Papst Urban IV. mit der Bulle »*Favoris nostri*« bestätigt,

149 Vgl. I. Flor: *Glaube und Macht*.

150 Vgl. E. Kirschbaum, W. Braunfels (Hg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 3, Sp. 154–234.

151 Vgl. Maximilian Grothaus: *Der »Erbfeind« christlichen Namens*, S. 639f.

152 Vgl. ebd., S. 646.

jeden Samstag ein Hochamt für die heilige Jungfrau Maria halten zu dürfen.¹⁵³ Ein spezieller Titel, unter dem die Trinitarier die »Mutter Gottes« verehrten, war »Notre dame de la Remède bzw. Nuestra Señora del remedio, zu deutsch: Unsere Frau vom Heil bzw. von der Erlösung – ein Ausdruck, der mit dem zentralen Anliegen der Ordensleute korrespondierte. Dieser Titel wurde nicht erst durch den Trinitarierorden eingeführt, aber die Trinitarier übernahmen diese Patronanz schon sehr früh, angeblich bereits 1222. Sicher ist jedoch dass der Marienkult seit Beginn des 15. Jahrhunderts auch im Trinitarierorden einen enormen Aufschwung erlebte seit dieser Zeit wurden Kirchen, Altare, Bruderschaften und Schriften des Ordens der Maria unter diesem Titel geweiht.

Nach der Aufspaltung des Ordens in beschuhte, reformierte und unbeschuhete Trinitarier Ende des 16. Jahrhunderts¹⁵⁴ wurde die Madonna vom Heil vor allem bei den beschuhten Trinitariern verehrt und ihr Kult ausgebaut. 1688 wurde sie vom Generalminister der beschuhten Trinitarier, Antonio Pergueroles, offiziell zur Patronin des Ordens erkoren; ihr Fest sollte am 7. Oktober feierlich begangen werden, und in jeder Kirche und Kapelle des unbeschuheten Ordens hatte ein Altar ihr zu Ehren errichtet zu werden.

Die spanisch-unbeschuheten Trinitarier, zu denen ja auch jene im Habsburgerreich gehörten, wandten sich dagegen – schon aus Gründen der Abgrenzung – nun vermehrt unter einem anderem Titel – »Nuestra señora de las gracias«, »Unsere Frau von der Gnade«, Maria zu.¹⁵⁵

Was jedoch für alle »marianischen Frauen« im Trinitarierorden zutrifft, ist, dass sie, gemäß dem »Credo« des Ordens, dreifältige Aufgaben zu erfüllen hatte, wie Quirin de Leeuw erklärt: »Sie ist liebenswerte Tochter des Vaters, sanfte Mutter des Sohnes und anmutige Braut des Geistes. Ihr ist der Samstag geweiht, durch die Feier der Votivmesse, des göttlichen Offiziums und des Singens des Salve Regina«. ¹⁵⁶

Auch in den *Annales* des Joannes a S. Felice sind die Abbildungen der einzelnen Ordenshäuser im Habsburgerreich stets mit dem Abbild der Maria als Schutzherrin versehen:

153 Vgl. A. d'Errico: *The Trinitarians*, S. 378.

154 Vgl. ebd., S. 145–174.

155 Ebd., S. 378–380.

156 Q. de Leeuw: *Die Trinitarier*, S. 79.



Abb. 8: Maria als Patronin des Mutterhauses der österreichischen Trinitarier. Detail aus einem Stich von Joseph und Andreas Schmuze. Aus: J. a San Felice: *Annales*, S. 256/257.

Ein besonders bemerkenswertes Beispiel der Darstellung der Mutter Gottes als Patronin des Ordens findet sich in einem Stich des Jahres 1760 (siehe Abb. 3): Der Kupferstich zeigt im Vordergrund – wahrscheinlich – den berühmten flämischen Ordensgeneral, Gelehrten, Ordenschronisten, Historiker und Marienverehrer Robert Gaguin (1435–1501)¹⁵⁷, der krank in einem Sessel sitzt, und die Augen und Hände flehend nach oben richtet. Ihm zur Seite steht eine junge Frau, die ihm die Hand auflegt, und deren Haare und Mantel sich durch einen Luftzug, der durch die geöffnete Tür der Kammer entstanden war, bewegen; während man im Hintergrund durch die geöffnete Tür den »Tod« in Gestalt des »Knochenmanns mit Mantel« entweichen sieht, was die Dramatik des Geschehens und die Schwere der Krankheit versinnbildlicht: die Heilung erfolgte gleichsam im letzten Moment. Die Bildunterschrift erläutert, dass es sich bei der heiligen Frau um Maria, die Mutter der Barmherzigkeit handelt, die jenem hilft, der selbst barmherzig ist, und damit »Gleiches mit Gleichem vergilt«¹⁵⁸. So steht denn auch über den Bild die »Seligpreisung« der Barmherzigen aus der Bergpredigt: *Beati misericordes, quoniam misericordiam consequentur.*¹⁵⁹

157 Vgl. A. ab Assumptione: *Arbor chronologica*, S. 177–181; *Monachi Congregationis S. Mauri: Gallia Christiana*, S. 1732–1743.

158 Klauber, Kupferstich, Kalenderblatt – August, o.O. 1760. »et par pari compensat«.

159 Matth., 5, 3–12: »Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.«

2.2.5. Die dreifaltige Sonne

Die Sonne wurde besonders im Barock zu einem Sinnbild der dreifaltigen Gottheit¹⁶⁰ und wurde dabei oft dem nunmehr als Symbol des Islam wahrgenommenen Mond gegenübergestellt.¹⁶¹ Die Sonne oder das Kreuz mit der apokalyptischen Frau«, die den Mond unter ihren Füßen zertritt, wurden beliebte martialische Symbole, die etwa von Laurentius von Brindisi, Marco d'Aviano oder Domenico a Jesu Maria bei ihren Predigten gegen Türken, gleichermaßen aber auch gegen Protestanten verwendet wurden.¹⁶²

Auch das Haus Habsburg bediente sich der Sonne als Herrschaftssymbol und »Gegenpol« zum osmanischen Halbmond. Einer der Begründer der »devotio moderna« und besonderer Fürsprecher der Trinitarier, Philipp II. von Spanien, tat, als er in praller Sonne einer Prozession beiwohnte, angeblich den Ausspruch: »Die Sonne, die am Himmel brennt, kann jenen nichts anhaben, der die göttliche Sonne anbetet. [...] Quod in coelis sol, hoc in Terra Caesar est. [Was im Himmel die Sonne, ist hier auf Erden der König.]«¹⁶³ Schon Anna Coreth wies in ihrem Werk über die Religiosität der Habsburger indirekt auf die Bedeutung der Konstruktion eines Zusammenhangs zwischen Gott, Sonne und Herrscher hin:

»Über die casa Austria strahlt die Glorie der allerheiligsten Dreifaltigkeit über aller höfischen Herrlichkeit, sie ist Inbegriff der Macht und der Gerechtigkeit, der Weisheit und Milde, das Urbild des Monarchentums.«¹⁶⁴

Auch Maria als Königin des Himmels und der Erde wurde oft mit der Sonne verglichen, und demgemäß in Form eines Monogramms, das in ein Sonnenzeichen eingeschrieben ist, dargestellt. Oft bildete auch der Strahlenkranz der Sonne als göttliche Glorie den Hintergrund von Abbildungen Marias, die dabei manchmal das Jesuskind am Arm trägt.

Weitere Kunstwerke mit dem Thema der dreifaltigen Sonne finden sich an mehreren Stellen in der Klosterkirche der unbeschuhten Trinitarier in San Carlino alle Quattro Fontane in Rom, so als Leben einhauchendes Sonnen Gesicht inmitten dreier sich über einander legender Kreise, als Engel mit Kreuz, der von den Strahlen der Sonne beschienen wird.

160 Vgl. hierzu bes. K. Herrmann, *De Deo uno et trino*.

161 Im Islam gilt der Halbmond als Sinnbild für Öffnung, Konzentration, Aufstieg, Überwindung des Todes und ewiges Leben, ähnliche Attribute, wie sie der Sonne im christlichen Bereich zukamen. Vgl. M. Grothaus, »*Erbfeindt christlichen Namens*«, S. 650, E. Kirschbaum, W. Braunfels (Hg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 4, Sp. 174–179.

162 Vgl. ebd., sowie: A. Coreth: *Pietas Austriaca*, S. 40–42.

163 A. Coreth: *Pietas Austriaca*, S. 29.

164 Ebd., S. 15.